

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1931

484 (17.10.1931) Abendausgabe

Bezugspreis: Drei Monats, 2.20 M.
im voraus, im Verlag oder in d. Zweigstellen abgeholt 2.00 M.
Durch die Post bezogen mon. 2.40 M.
ausg. 42. Post-Zustellgeld.
Einzelpreise: Verlagsnummer 10 Pf.,
Sonntagsnummer und Belegnummer
15 Pf. — Im Fall höherer Gewalt
Streit, Ansperrung usw., hat der Bezieher
keine Ansprüche bei veräußertem
oder nichterhaltenem Exemplar. — Ab-
bestellungen können nur jeweils bis zum
25. d. Mts. auf den Monats-Posten an-
genommen werden.
Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Seite
0.40 M., Stellen-Gesuche, Sammler-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis — Reklame Seite
2.— M., an erster Stelle 2.50 M.
Bei Wiederholung tarifmäßiger Rabatt,
der bei Nichterhaltung des Plats, bei
geringer Betreibung und bei Kon-
turen außer Kraft tritt. Erfüllungsort
und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens
Karlsruhe, Samstag, den 17. Oktober 1931.

Eigentum und Verlag von
: Ferdinand Ziebart :
Verlagsleitung verantwortlich: Für Politik:
A. Kimmig; für politische Nachrichten:
Dr. A. Mayer; für badische Nachrichten:
i. V. Dr. E. Schenck; für kommunal-
politisch: R. Binder; für Lokales und Sport
H. Volz; für das Reich: Dr. A. Schenck;
M. Köhler; für Oer und Konert:
Christ. Berle; für den Handelsteil:
Fritz Heib; für die Anzeigen: Ludwig
Reinh; alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser.
Fernsprecher: 4054, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kallertstraße
Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsruhe
Nr. 8359. — Beilagen: Volk und
Seimat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Reise- und Bäder-Zeitung / Landwirtschaftl.
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Beschlüsse des Kabinetts:

Die deutschen Vertreter

im deutsch-französischen Wirtschaftsausschuß.

m. Berlin, 17. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Nach der Entscheidung im Reichstag ist eine gewisse Ent-
spannung der inneren Politik eingetreten. Wir werden jetzt wohl
einige Tage der Ruhe vor uns haben, zumal der Kanzler an
seinem Plane festhält, über das Wochenende einen kleinen Urlaub
zu nehmen.

Am Samstag vormittag ist noch das Kabinett zusammen-
getreten, um die Einladungen für den Wirtschaftsausschuß fest-
zulegen, der dann um die Mitte nächster Woche unter dem Vorsitz
des Reichspräsidenten zu seiner ersten Sitzung zusammentreten und
seinen Beratungsplan aufstellen soll. Sobald die Berufung der für
diesen Beirat in Aussicht genommenen Persönlichkeiten durch den
Herrn Reichspräsidenten erfolgt ist, werden die Namen dieser Herren
veröffentlicht.

Gleichzeitig erledigte das Kabinett auch die Ernennungen
für den deutsch-französischen Wirtschaftsausschuß.
Am Freitag wird darüber folgendes mitgeteilt:

Das Reichskabinett trat bereits heute vormittag zu einer Be-
sprechung zusammen, die der Vorbereitung der wirtschaftspolitischen
Arbeiten der Reichsregierung diente. Das Reichskabinett bestellte die
nachfolgend aufgeführten Persönlichkeiten zu Vertretern der
deutschen Regierung in der gemischten deutsch-französischen
Wirtschaftskommission, deren Einsetzung gelegentlich des Besuches der

französischen Minister in Berlin zwischen den beiden Regierungen
vereinbart worden war:

- Ministerialdirektor Ritter (Auswärtiges Amt),
Ministerialdirektor Ernst (Reichsfinanzministerium),
Ministerialdirektor Posse (Reichswirtschaftsministerium),
Ministerialdirektor Sigler (Reichsarbeitsministerium),
Ministerialdirektor König (Reichsverkehrsministerium),
Ministerialdirektor Streil (Reichsernährungsministerium).

Den Vorsitz auf deutscher Seite hat der derzeitige Leiter des
Auswärtigen Amtes, Reichskanzler Dr. Brüning, übernommen
und als seinen ständigen Vertreter den Staatssekretär im Reichs-
wirtschaftsministerium Dr. Trendelenburg bestimmt. Zum
deutschen Generalsekretär ist Ministerialdirektor Ritter bestellt
worden. Außerdem werden Vertreter der verschiedenen Zweige der
Wirtschaft und der Arbeitnehmer als Sachverständige
zur Teilnahme an den Arbeiten der Kommission geladen werden.
Die Namen der Sachverständigen werden demnächst veröffentlicht
werden.

Der Reichskanzler benutzte den Anlaß der Bildung der deutsch-
französischen Wirtschaftskommission, in der Staatssekretär Dr.
Trendelenburg der ständige Vertreter des Reichskanzlers ist,
um ihm den herzlichsten Dank der Regierung auszusprechen
für die wertvollen Dienste, die er in der vergangenen schwierigen
Zeit als Leiter des Reichswirtschaftsministeriums geleistet hat.

Die Ktempauje.

ak. „Tirez le rideau, la farce est jouée“, sagt Kabelaïs, —
Vorhang runter, die Fosse ist aus! Ganz so schlimm ist es ja nun
nicht mit dem manchmal doch recht komödiantischen
Zwischenspiel des Reichstags, aber doch atmen alle, die
in der Berliner Metropole und wir anderen in der Provinz, etwas
erleichtert auf, daß sich der Reichstag mit diesem Vierakter von
Dienstag bis Freitag begnügt. Bei aller schuldigen Hochachtung
vor unseren 377 ungetrübten Majestäten kann das Volk eben doch
nicht verstehen, welchen praktischen Nutzen es für seine Nöte es
haben soll, wenn im ersten Akt mit feierlichen Erklärungen die
Rechte im Halbrund des Mallothaues aufzählt und diesen mit ebenso
feierlichen Erklärungen im vierten wieder verläßt; wenn die Linke
sich vor den Türen oder im Reichstagsrestaurant drängelt, weil
gerade ein Rechtsoppositioneller sich Meinungen und Gefühle von der
Leber redet, und dann zwischendurch auch der Kanzler kommt und
geht. Ein solches Regiebuch parlamentarischer Reuelemente, das
Aufftritt und Abgang regelt, ist — mit Verlaub sei's gesagt — pa-
lamentarische Kinderei, für die der Wähler und Steuerzahler kein
Verständnis hat. Wenn dann in entscheidenden Augenblicken, wie es
bei den getriggen Schlachtabstimmungen der Fall war, immer ein
Drittel der Abgeordneten außerhalb des Sitzungssaales weilt, dann
kann es zu solchen Zufallsmehrheiten kommen wie für den kommuni-
kationistischen Antrag auf Einstellung des Baues des Panzerschiffes B.
Ist es da ein Wunder, wenn der deutsche Parlamentarismus immer
weniger Freunde hat und ein großer Teil des Volkes sich freut, daß
es vor diesem Reichstag wieder vier Monate Ruhe hat?

Reichskanzler Brüning, für den bei den gegebenen Verhältnissen
die Mehrheit von 25 Stimmen immerhin einen recht a n s t ä n d i-
gen Achtungserfolg bedeutet, wird durch die neuerliche Par-
lamentsvertagung mit einer doppelten Verantwortung belastet. Er
müßte nun beweisen, daß sein zweites Kabinett, unbehindert von
parlamentarischen Störungen, aber auch ohne Mitterantwortung
des Reichstags, etwas kann und ob es zu Leistungen befähigt ist,
die das Volk von dem harten seelischen Druck befreien und seine
materiellen Nöte zu lindern vermögen. Der Bericht unseres Berliner
Vertreters über den Entscheidungstapf im Reichstage unterließ
deutlich, daß Dr. Brüning sich mit seiner getriggen Rede einen von
seiner Seite bestrittenen Erfolg holte. Und doch ist es vor deutschen
Parlamenten, die im Panzer der Parteiprogramme und in den Fesseln
der Parteinstanzen stecken, weit schwieriger, durch die Suggestion
des Wortes und der Persönlichkeit zu wirken, insbesondere schwierig
für den Kanzler Brüning, dem sich nur schwer die Sätze formen
und dem die Bilder des Sprachschlages nicht zur Verfügung stehen
wie einem Streifmann oder Briand. Vielleicht hat aber ein gewisses
Audium gewirkt, das von dem Glauben des Kanzlers an das
deutsche Volk und an seine Mission ausgeht. Glaube kann Berge
verleihen und Brüning selbst hat gestern gesagt, nicht die Maßnahmen
des Staates hätten unser Kreditystem gerettet, sondern der
Glaube an diese Maßnahmen. Und hat das Volk nicht
lange an Brüning geglaubt, bis es an diesem Glauben irre wurde?
In den Reichstagsreden klang auch bei den Oppositionellen noch ein
Fünkchen Glaube an Brüning mit, wenn der Volksparteiler Dingeldey
ein Loblied auf den Kanzler sang, wenn Hilfer in seinem Briefe an
Brüning von der „allerhöchsten Achtung vor der Person des Reichs-
kanzlers Brüning“ schrieb und der radikale Herr Goering in einer
Berliner Versammlung der Nationalsozialisten erklärte, niemand
werde bezweifeln, daß der Kanzler persönlich eine reine Weste habe.
Aber, von wenigen abgesehen, wurden doch allenthalben auch in den
Parteien, die schließlich gegen die Mißtrauensanträge stimmten, weit
mehr noch Bedenken gegen Brüning laut.

Auch wir haben verschiedentlich an der Politik des Kanzlers, an
seinem Zögern und seiner Unentschlossenheit Kritik üben müssen. Die
295 Stimmen, die ihn stützen, sind keineswegs nun 295 Vertrauens-
stimmen. Das wird sich der Kanzler wohl selber sagen und er wird
aus der viertägigen Redeschlacht die Lehre gezogen haben, daß sich
sein zweites Kabinett nur dann über den Winter hinweg halten könn-
te, wenn er die Fragezeichen verweisen kann, die nach den
Erfahrungen der letzten Monate hinter den praktischen Beweis seines
genügend ehrlichen und besten Willens stehen. Er hat nicht nur viel
Versäumtes nachzuholen, sondern er wird vor immer neuen Auf-
gaben stehen, deren Lösung einen ganzen Mann erfordert. Die
Illusionen, die lange auf der Kintende gebeit und gepflegt wurden,
daß uns vom Auslande Hilfe komme, sind jetzt endgültig verfliegen.
Aus der Umgebung der amtlichen deutschen Stellen in Paris ist in
diesen Tagen durchgehend, daß eine Kredithilfe für Deutschland von
der französischen Regierung überhaupt nie ernstlich in Erwägung
gezogen worden sei. Es hätte nicht dieser Feststellung bedurft, um das
deutsche Volk zu der Erkenntnis zu bringen, daß es allein den schwe-
ren Weg der Selbsthilfe gehen muß. An der Regierung liegt
es, dafür zu sorgen, daß dieser Weg einigermaßen gangbar ist, und
ihn so zu wählen, daß er auch wirklich zur Rettung führt.

Die parlamentarischen Kämpfe haben dem Kanzler aber wohl
auch gezeigt, daß die Kabinettsbildung ein Fehler
war, weil sie viel zu spät und nicht radikal genug erfolgte, und
Brüning hätte kaum größere Mühe gehabt, ein altes Kabinett glück-
lich durch die Klippen der Mißtrauensanträge zu steuern. Es ist
immer noch ein Rätsel, warum er den Rücktritt Curtius' mit der
Gesamtmission des Kabinetts beantwortete, das jetzt nicht stärker
ist als sein erstes. Schon im Juli 1930 ist ihm ein solcher Redeschleier
unterlaufen, als er den Reichstag in der Meinung auflöste, er käme
dadurch zu einer Regierung unter Anlehnung an die gemäßigten
Rechte. Die Wahlen des 14. September brachten ihm, abgesehen von
der Abplitterung der Treuhaus- und Westarp-Gruppe, nicht die
von ihm erhoffte Zertrümmerung der Deutschnationalen, dafür aber
ein derartiges Anschwellen der nationalsozialistischen Welle, daß er
sich gegen die verstärkte Rechtsopposition nur durch offenes oder
heimliches Faktieren mit der Sozialdemokratie halten konnte. Darum
konnte jetzt, wo das Schicksal seines Kabinetts auf des Meisters
Schneide stand, Brüning die Rettung nur von den Schwanenden
kommen. Volkspartei und Wirtschaftspartei haben ja bis in die letz-
ten Stunden vor der entscheidenden Abstimmung gerungen. Die
Volkspartei hat, weil sie wohl doch die Verantwortung für den
Sturz Brünings scheute, den Ausweg gefunden, den Fraktionszwang
aufzuheben, was aber nicht gehindert haben dürfte, daß viele ihrer

Matuschka gesteht.

Vollkommener Zusammenbruch des Attentäters / Er hatte keine Helfershelfer.

m. Wien, 17. Okt. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.)
Durch die unglücklichen Verhöre, die von den vereinigten Kriminal-
ämtern mit dem Attentäter Matuschka angestellt wurden, mußte
einiges Tages der Nervenzusammenbruch des Angeklagten kommen.
Trotzdem er ruhig und gewandt sich verteidigte, jedes Wort seiner
Aussage auf die Waage legte, verstanden es die Polizeibeamten, ihn
nach und nach derart in die Enge zu treiben, daß er keinen Ausweg
mehr finden konnte. Er wurde immer unruhiger, Anfälle von
Schreiträmpfen und Nervenzusammenbrüchen wiederholten sich, bis
schließlich Matuschka jetzt ein umfassendes Geständnis ab-
legte.

Er gestand, daß er alle Attentate, Neulengbach bei Wien am
31. Dezember 1930, Ansbach, gleichfalls nahe bei Wien, am
31. Januar 1931, Jüterbog am 8. August 1931 und Via-Torbagg
am 13. September 1931 allein und ohne jeden Helfershelfer
verübt hat.

Er gestand weiter, daß er schon im April ein Attentat bei Jüter-
bog geplant hätte, wofür er sich einen Schweißapparat gekauft
habe. Weiter erklärte er, daß er den Plan hatte, in der nächsten
Zeit weitere Eisenbahnattentate zu verüben, so auf der
Strecke Amsterdam-Paris-Marseille und an der italienisch-
französischen Grenze bei Ventimiglia.

Nähere Einzelheiten über sein Geständnis, dessen Wahrheit —
wie die Polizei meint — nicht bezweifelt werden könnte, können im
Augenblick im Interesse der Untersuchung nicht gemacht werden. Wie
das Sicherheitsbüro mitteilt, dürfte es jedoch möglich sein, im Laufe
des Tages weitere Mitteilungen zu geben. Nach dem Geständnis war
Matuschka vollkommen erledigt. Er wälzte sich auf der
Erde, jammerte laut und betete um Gnade für seine Taten.

Durch dieses sensationelle Ergebnis der Verhöre wird jetzt die
Frage der Auslieferung des Verbrechers an Deutsch-
land aktuell. Die Regierungen der einzelnen Länder werden unter-
einander die Frage der Auslieferung klären; in Berlin weiß man
allerdings noch nicht, ob man auf jeden Fall eine Auslieferung Matus-
chkas verlangen oder ob man den Attentäter den ungarischen
Gerichten überlassen soll.

Ueber die erfolgreiche Vernehmung Matuschkas berichtet die
„B.Z.“ noch folgende Einzelheiten: Matuschka wurde spät in der
Nacht einem neuerlichen Verhör unterzogen. Nachdem er anfangs
noch gelehrt hatte, schienen seine Nerven allmählich nachzulassen.
Die Anfälle von Schreiträmpfen und Nervenzusammenbrüchen wie-
derholten sich. Schließlich begann er mitten im Verhör zu weinen und
zu beten. Der vernehmende Polizeirat Dr. Böhm machte ihn ein-
dringlich darauf aufmerksam, daß seine Erklärung, er sei nur der
Mittäter, vollkommen unglaubwürdig sei. Seine Angaben über
die kleine Villa in Caputh und die anderen Mitteilungen, die er im
Laufe der letzten Tage gemacht hatte, seien vollkommen frei erfunden.
Dr. Böhm bewies Matuschka, daß er selbst den schweren Eisenhüßel
gekauft habe, mit dem die Schienen bei dem Attentat von Neuleng-
bach gelodert worden waren.

Als der Polizeirat ihm dann noch weitere Einzelheiten vorhielt,
brach er völlig zusammen. Er beklagte das Schicksal seines Kindes
und seiner Frau, warf sich auf die Knie und bat mit erhobenen Hän-
den um Gnade. Daraufhin wurden auch Kriminalrat Gennat und der
ungarische Polizeirat Dr. Schweiniger ins Zimmer gerufen. Er wider-
rief jetzt alle Einzelangaben, die er bisher über Jüterbog gemacht
hatte und erklärte, daß er allein es gewesen sei, der in
Berlin in der Friedrichstraße die Drähte gekauft

hat. Er allein hat weiter die langen Gasrohre mit Kraft gefüllt
und allein den Schlag bei Jüterbog ausgeführt, wo er dann das Eisen-
bahnunglück verursachte.

Von den vielen Rätseln, die jetzt im großen und ganzen
gelöst sind, bleibt noch die Frage offen, woher Matuschka die
ohne Zweifel erheblichen Summen bezogen hat, die er für seine
ausgedehnten Reisen sowie für die Vorbereitungen zu
den Anschlägen verwandt hat. Der Angeklagte konnte bisher keine
Auskunft über diese Frage geben und seine Angaben trugen, wie
auch in anderen Einzelfragen, nur dazu bei, die Lage zu verwirren,
und waren allem Anschein nach von der Absicht diktiert, die Polizei
irreführen zu lassen. Matuschka selbst war nach seinen eigenen An-
gaben und nach verlässlichen Zeugenaussagen durch die missglückten
Grundstückspekulationen usw. völlig verarmt, obwohl er früher wohl-
habend gewesen sein soll. Da er, wie er am Mittwoch angab, gelegent-
lich seiner Anwesenheit in Berlin im April von dem Postamt am
Anhalter Bahnhof Geld nach Gießen geschickt hat, muß er dieses in
Berlin erhalten haben, und die weiteren Erhebungen der Berliner
Polizei suchen, seine Geldquelle festzustellen.

Von hier aus wurden die entsetzlichen Eisenbahnattentate vorbereitet.



Das Haus des Kaufmanns Silvester Matuschka, der jetzt ein-
gestanden hat, die Eisenbahnunglücke von Batorbagy und
Jüterbog verübt zu haben. In diesem Hause wohnte er als
harmloser Kaufmann, während er sich heimlich mit den Vorbe-
reitungen zu seinen lurchbaren Taten beschäftigte.

Grenzverletzung durch litauische Beamte.

M. Tilsit, 17. Okt. (Kunstsprach.) Litauische Beamte haben in
der Nähe von Roden eine offenkundige Grenzverletzung
begangen. Ein Kahn, der mit Brennspiritus, Wether und Zigarren
beladen war und auf deutscher Seite am Memelufer lag, ist von
litauischen Beamten, die mit einem Boot den Strom überquerten,
weggenommen worden. Die Grenze bildet die Strommitte, so daß
die Beamten also deutsches Gut von deutscher Seite
hinübergeholt haben.

Wähler in diesen Tagen an der Führung irre wurden, insbesondere im badischen und in den benachbarten südwestdeutschen Wahlkreisen. Nicht viel anders war es mit den anderen Unentschlossenen, die im letzten Augenblick zwar das Kabinett Brüning retteten, aber doch irgendwie das Gefühl zu haben scheinen, sie seien ihren Wählern zu einer Entschuldigung verpflichtet. So erklärt die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei, die noch am Freitag morgen, mit der Rechtsopposition verhandelte, sie habe in den Verhandlungen mit Hitler und Eugenberg eine Einigkeit über die positiven Ziele der Wirtschaftspolitik und der Kanzler habe ihre Versprechungen für den Schutz der Individualwirtschaft und eine Verringerung der Kreditpolitik gemacht. Die Christlich-Sozialen schließlich verkünden in ihrem Berliner Hauptorgan, sie hätten von den zuständigen Stellen Zusicherungen erhalten, daß das Zentrum auf seine Landtagsfraktionen in der Richtung einwirke, die Länderpolitik mehr als bisher der Reichspolitik anzupassen, die Benachteiligung des evangelischen Volksteils bei der Besetzung politischer Beamtenstellen und im Schulwesen — besonders auch in Baden — zu unterlassen und einige besonders traurige Fälle der Imparität alsbald zu revidieren.

Die 25 Stimmen-Mehrheit zeigt aber auch, daß die Drohung des deutschnationalen Fraktionsvorsitzenden: „Wer Brüning stützt, dem ist der Vernichtungstempel der nationalen Opposition angehängt“, doch weniger verfangen hat als die Drohung des Zentrums, die Reichstagsfraktion werde eine Rechtsregierung der Nationalen Opposition nicht tolerieren, was die „Badische Volkszeitung“ dahin ergänzte, eine Koalition von Hitler bis Raas sei heute wie morgen und übermorgen ein Phantom. Mit diesem einstimmigen Beschluß war

natürlich jeder Rechtsregierung von vornherein die zahlenmäßige Grundlage in diesem Reichstag entzogen. Das alles läßt aber kaum darüber hinwegsehen, daß eines Tages eine Rechtsregierung kommen wird, da die politische Entwicklung, und nicht nur in Deutschland, nach rechts geht. Es hat sich als Fehler herausgestellt, daß es Brüning nicht verstanden hat, die Kräfte der nationalen Bewegung zur Mitarbeit heranzuziehen. Im Augenblicke mag vielleicht noch Brünings gestrige Frage zu Recht bestehen: „Wie will man die Anschauungen innerhalb einer Rechtsregierung auf einen Kenner bringen? Man soll doch wenigstens sagen, was man will“. Es geht aber durch das Bürgertum doch unstrittig eine tiefe Gärung und Läuterung, die er sich in seinem zweiten Kabinett zunutze machen müßte.

Durch die Ablehnung der Mißtrauensanträge ist vorerst verhindert, daß das deutsche Volk in dieser Krisenzeit durch Neuwahlen zum Reichstag noch mehr zerrissen wird, von denen vielleicht nicht mit Unrecht Severing im Preussischen Landtag gestern behauptete, nicht politische Programme und Weltanschauungen würden der Wahlkampf beherrschen, sondern Revolver, Dynamit und ägäische Mittel. Es müßte sich aber ein Weg finden lassen, der alle verantwortungsbereiten Parteien in eine Regierung zusammenführt, besonders da Brüning selbst in seiner Regierungserklärung am Dienstag sagte, er sei bereit, in einer solchen Regierung den kleinsten und niedrigsten Posten anzunehmen, und auch gesten noch einmal zu „vier Fünftel dieses Hauses“ den Appell richtete, „für ein paar Monate Parteipolitik beiseite zu lassen und darüber zu reden, wie das Vaterland geteilt werden kann.“

Matuschkas Frau sagt aus. Wer erhält die Belohnung?

DD. Wien, 16. Oktober. Die Untersuchung des Falles Matuschka wird von den Kriminalbeamten der beteiligten Länder mit dem größten Eifer fortgesetzt, ohne daß es jedoch bisher gelungen wäre, wesentlich Neues zutage zu fördern. Die Frau des Attentäters hat bei ihrer Vernehmung angegeben, daß sie über Ziel und Zweck der Reisen ihres Mannes nie informiert gewesen sei. Bei der Rück-



Die Gutsbesitzerin Anneliese Forgas-Jung erstattete kurz nach dem Attentat von Biatorbagy eine Anzeige gegen Matuschka und erhebt Anspruch auf die Belohnungen.

kehr von den Fahrten sei Matuschka immer sehr abgespant und verärgert gewesen, und seine Kleider waren schmutzig und so beschled, daß sie darüber verzweifelt war. Wenn sie ihn darüber befragte, habe er immer nur erwidert, er sei im Steinbruch gewesen und habe sich dort schmutzig gemacht. Gegenwärtig sucht die Polizei nach dem Koffer Matuschkas, den er auf seiner Reise nach Berlin mit sich geführt haben soll. Der Attentäter behauptet, den Koffer nach seiner Rückkehr in die Donau geworfen zu haben. Es ist aber auch möglich, daß er ihn in Berlin zurückgelassen hat, um sich etwaiger Beweismittel zu entledigen. Im übrigen ist es bisher auch noch nicht gelungen, die Villa in Caputh bei Potsdam festzustellen, in der Matuschka gemohnt haben will.

Ein heftiger Streit ist inzwischen um die ausgelegte Belohnung, die 100 000 Goldmark, 50 000 Goldfranken und 120 000 ungarische Pengö beträgt, entbrannt. In erster Linie erhebt die Gutsbesitzerin Frau Forgas-Jung aus Travitz in Niederösterreich Anspruch darauf. Frau Forgas-Jung hat bereits am 22. September bei der Polizei eine Anzeige gegen Matuschka erstattet. Sie ist die Besitzerin jenes Steinbruchs, welchen Matuschka von ihr gepachtet hatte und sie hatte in ihrer Anzeige darauf hingewiesen, daß ihr die Ersatzkläufe des Pächters verdächtig vorkämen. Eigenartigerweise ist diese Anzeige aber erst in der zweiten Woge des Oktober nachgeprüft worden. Da die Anzeige aber zur Verhaftung des Attentäters geführt hat, hat Frau Forgas-Jung durch ihren Anwalt Anspruch auf sämtliche ausgelegten Belohnungen angemeldet. Da auch noch andere Personen Anspruch auf die Belohnung erheben, kann man gespannt sein, wie der Streit um die in Frage kommende Riesensumme ausgehen wird.

Aus dem Schnellzug geprüngt.

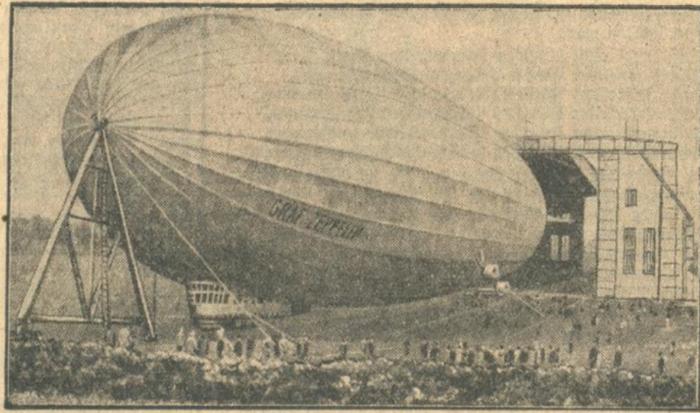
Kopenhagen, 17. Okt. (Kunstsprach.) Zwischen Korsör und Slagelse sprang ein deutschsprachender Fahrgast aus einem Abteilfenster eines Schnellzuges. Der Zug wurde sofort zum Halten gebracht. Man fand den Lebensmüden bewußtlos auf dem Bahnkörper liegen und brachte ihn in den Zug zurück, wo er bis zur Ankunft in Slagelse von einer Krankenwache betreut wurde. Dort wurde der Verletzte noch immer bewußtlos in einen Krankenwagen gebracht. Auf der Fahrt zum Krankenhaus machte er plötzlich auf, sprang aus dem Wagen und lief die Stadi hinein, wo man ihn schließlich fand. Es handelt sich um einen 33-jährigen Deutschen namens Heinrich Jakob Schmieer, geboren in Saarbrücken. Der Arzt stellte eine schwere Gehirnerschütterung fest.

Bei näherer Untersuchung fand man jetzt in den Kleidern des Deutschen Schmieer, die tags zuvor bei einem Manufakturwarenhändler in Kolding gestohlen worden waren. Man nimmt an, daß man in Schmieer einen internationalen Einbrecher gefaßt hat.

„Graf Zeppelin“ zur Südamerikafahrt aufgefliegen.

Friedrichshafen, 17. Okt. (Kunstsprach.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute (Samstag) früh 1.05 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner dritten diesjährigen Südamerikafahrt trotz des sehr starken Bodenswindes aufgefliegen. An Bord befinden sich 17 Passagiere. Nach einer Mitteilung der Hamburg-Amerika-Linie befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ um 10.30 Uhr MEZ vor Barcelona.

Unser Bild zeigt den neuen fahrbaren Ankermaß in Friedrichshafen, der eine sichere Landung mit wenig Haltemannschaften ermöglicht.



Das Urteil der Auslandspressen

Befriedigung in Paris.

B. Paris, 17. Okt. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Daß der Sieg Brünings in französischen Regierungskreisen große Befriedigung hervorruft, ist nach allen Mitteilungen, die man offiziell in den letzten Tagen erhielt, selbstverständlich. In den Zeitungen kommt diese Stimmung noch nicht durchgreifend zum Ausdruck, da das Ergebnis der Abstimmungen erst im Laufe des Abends in Paris bekannt wurde. Zweifellos wird sich die französische Befriedigung vor allem darin ausdrücken, daß nun die Verhandlungen des deutsch-französischen Wirtschaftsausschusses rasch in Fluß kommen werden.

Das nationalistische „Echo de Paris“ findet — aber auch das ist von dieser Seite schon viel — eine rein negative Form, um Brüning zuzustimmen. Das Blatt behauptet, daß nun die Fortsetzung der militärischen Diktatur gegen die kommunistische Unordnung und gegen die Hitlerische Pronation bis zum Februar gesichert sei. „Ein talentierter, aber charakterloser Finanzmann“ wie Schacht habe sich damit unterhalten, sorgfältig ausgewählte Steine gegen die Reichsbank zu schleudern, deren Fenster an sich nicht mehr unerleuchtet seien. Dies sei ein erschreckender Mangel an Patriotismus. Solchen Vorwürfen gegenüber werde Brüning seinen ganzen Mut und seine ganze Energie brauchen, um sein Werk durchzuführen. Er müsse aber energischer vom Volk unterstützt werden und ebenso vom Reichspräsidenten, dessen feiler Wille in letzter Zeit unter den Angriffen seiner engsten Umgebung zu schwanken anfing.

„Deure“ gibt seiner Befriedigung Ausdruck, daß Brüning eine Mehrheit von 25 und nicht, wie man vermutet habe, von acht oder zehn Stimmen erhalten habe. Die bevorstehende Regierungsmethode Brüning bezeichnet die „Volonté“ als eine Diktatur gegen die Feinde des Friedens und gegen die Extremisten von rechts und links. Der „Quotidien“ betont, daß Brüning zu keinerlei Ausnahmemaßregeln oder diktatorischen Mitteln seine Zustimmung gegeben habe.

Der „Figaro“ schreibt, die Mehrheit von 25 Stimmen sei mehr als man erwartet habe und doch zu wenig, im Kampf gegen die kommunistische Welt und die vom Teufel besessenen Hitlerleute. Innerhalb sei das Schicksal vorläufig abgemacht und die kleine Mehrheit gestatte die Fortführung der Verhandlungen. Es sei zu hoffen, daß die deutschen Vertreter für den deutsch-französischen Wirtschaftsausschuss nunmehr ernannt würden.

Englische Pressstimmen.

H. London, 17. Okt. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Die gesamte Londoner Presse würdigt in Berichten und Kommentaren die große Bedeutung der gestrigen Abstimmung im Reichstag. Der Kanzler, der das Vertrauen der englischen Öffentlichkeit seit dem Eberwettbewerb in größtem Umfange besitzt, wird auch bei dieser Gelegenheit als ein parlamentarischer Kämpfer vom leidenschaftlichsten Auflichtigkeit und Weite des Augenblicks gewürdigt. Als Hauptergebnis wird festgehalten, daß Dr. Brüning nunmehr seine Hand frei hat, um Deutschland nach seinem besten Gewissen durch die Krise des Winters hindurchzuführen.

Daß es noch Schwierigkeiten in Hülle und Fülle gibt, wird hier nicht verkannt. Es ist ganz besonders aufgefallen, daß der gewaltige deutsche Ausfuhrüberschuß der letzten Monate, der geradezu den Reid der englischen Wirtschaft zu erregen beginnt, nicht zu einem fühlbaren Rückfluß von Devisen zur Reichsbank geführt hat. Es wird nach diesem Sachverhalt viel davon abhängen, ob die neuen gesetzlichen Maßnahmen hinreichen, um einen Druck auf jene Wirtschaftskreise in Deutschland auszuüben, die es noch immer vorziehen, den Erlös ihrer Geschäfte der deutschen Wirtschaft vorzuenthalten. Trotz dieser Erwägungen sind alle Kommentare zum Sieg der Reichsregierung auf einen optimistischen Ton abgestimmt und zwar aus dem einfachen Grunde, weil nunmehr eine große Gewähr für die politische und wirtschaftliche Stabilität in den nächsten schwierigen Wochen gegeben ist.

Die „Financial News“ schreibt: „Deutschlands Bemühungen, sich in diesen außerordentlich kritischen Verhältnissen über Wasser zu

halten, haben ein großes Maß von Bewunderung in der City hervorgerufen. Ohne sich einem all zu großen Vertrauen hinzugeben, hofft man, daß die Bemühungen schließlich mit Erfolg gekrönt sein werden, daß Deutschland ohne einen neuen vernichtenden Zusammenbruch davon kommen wird und sich durch die Gefahren hindurchsawriert.“

Oesterreichs neuer Finanzminister.

W. Wien, 16. Okt. Auf Vorschlag des Bundeskanzlers hat der Bundespräsident den Nationalratsabgeordneten Dr. Weidenshofer zum Finanzminister ernannt.

Dr. Pfriemer nach München unterwegs.

W. Wien, 17. Okt. (Kunstsprach.) Wie hier verlautet, hat Dr. Pfriemer Marburg an der Draa verlassen und ist über Laibach nach München abgereist.

Ergebnislose Geheimsitzung.

Keine Einigung im Völkerbundsrat über den Mandschureikonflikt.

* Genf, 17. Oktober. (Kunstsprach.) Die geheime Besprechung des Völkerbundsrates am Samstag vormittag ist ergebnislos verlaufen. Auf ausdrücklichen Wunsch Briand wird über den Stand der Verhandlungen strengste Geheimhaltung bewahrt.

Die Lage wird als sehr ernst beurteilt. Die Versuche, zu einer Regelung des Streitfalls auf der vorgesehenen Grundlage zu gelangen ist auf große Widerstände gestoßen. Man will nunmehr in vertraulichen Nachmittagsberatungen versuchen, zunächst die Stellungnahme der japanischen Regierung zu klären, um dann die Verhandlungen weiterführen zu können.

Der Völkerbundsrat tritt noch am Samstag abend zu einer Geheimsitzung zusammen.

Japan droht mit Austritt.

W. Tokio, 16. Okt. (Kunstsprach.) Das japanische Kabinett hielt am Freitag eine Sitzung ab, in der der Außenminister seine Genugtuung über die Bemühungen des Völkerbundes Ausdruck gab, jedoch hervorhob, daß der Vorschlag, ein Nichtmitglied des Völkerbundes (die Vereinigten Staaten) zu den Ratverhandlungen hinzu zu ziehen, ohne Beispiel dasthe. Das japanische Kabinett hat jedoch noch keinen Beschluß gefaßt, weil man, wie in amtlichen Kreisen erklärt wird, die Hoffnung hat, daß der Völkerbundsrat doch noch von dem japanischen Vertreter dargelegten Standpunkt Japans anerkennen werde. Für den Fall, daß der Völkerbundsrat Beschlüsse fassen sollte, die Japans Souveränität und Ansehen verletzen könnten, werde selbstverständlich die Frage des Austritts Japans aus dem Völkerbund aufgeworfen werden.

Raval auf der Ueberfahrt.

W. Paris, 16. Okt. (Kunstsprach.) Ministerpräsident Raval ist am Freitag in den frühen Nachmittagsstunden an Bord der „Isle de France“ von Le Havre nach Amerika abgereist. Briand übermittelte dem Ministerpräsidenten an Bord der „Isle de France“

seine besten Wünsche für einen guten Erfolg seiner Reise, während Raval in seinem Antworttelegramm den Wunsch ausdrückt, daß Briands Aktion in Genf für den Frieden von Erfolg sein möge.

Landtagsauflösung in Bayern abgelehnt.

W. München, 17. Okt. Der Verfassungsausschuss des Bayerischen Landtages lehnte am Samstag vormittag die Anträge auf Auflösung des Landtages gegen die Stimmen der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen ab. Dagegen wurde der Antrag der Bayerischen Volkspartei, monach die 15 „Landesabgeordneten“ auszuscheiden haben, gegen die Stimmen der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen angenommen. Der Landtag soll also weiterbestehen, aber ohne die 15 Abgeordneten, die durch ein sogenanntes Landesmandat in die Volksvertretung gekommen sind.

Glückwünsche an Kommerzienrat Krumbhaar.

W. Berlin, 17. Okt. (Kunstsprach.) Reichspräsident v. Hindenburg sandte folgendes Telegramm an Kommerzienrat Dr. Krumbhaar:

„Zu dem Tage, an dem Sie auf eine zehnjährige Tätigkeit als Vorsitzender des Vereins deutscher Zeitungsverleger zurückblicken können, sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche. Ich denke dabei gerne der hingebungs-vollen Arbeit für Ihren Berufsstand und Ihrer großen Verdienste um die deutsche Presse. Mit freundlichem Gruß

v. Hindenburg, Reichspräsident.“

Reichskanzler Dr. Brüning telegraphierte:

„Zum heutigen Tage, an dem Sie zehn Jahre an der Spitze des Vereins deutscher Zeitungsverleger stehen, sende ich Ihnen die herzlichsten Glückwünsche. Unter Einwirkung Ihrer großen Persönlichkeit haben Sie in zielbewusster Arbeit Ihre Organisation zu einer Bedeutung geführt, die weit über ihren Berufskreis hinausreicht. Ich wünsche herzlich, daß Ihre Schaffenskraft und Ihr Mut sich aufbauender Mitarbeit über das Berufsständische hinaus auch weiterhin dem Wiederaufstieg des deutschen Volkes dienen möge.“

Reichskanzler Dr. Brüning.“

Der Dolder auf dem Thron.

Zum hundertsten Geburtstag Kaiser Friedrichs am 18. Oktober.

Von Hans Wallther.

Am 18. Oktober fiesen hundert Völkerschiffe in die Stille der preussischen Königsresidenz Potsdam, von allen Türmen käteten die Gloden, Kuriere jagten aus dem Schloßhofe mit der Kunde ins Land, daß dem König Wilhelm I. der erste Erbe geboren sei. Niemand hatte damals gedacht, daß der Kronprinz Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl als Kaiser Friedrich ein solch tragisches Geschick treffen würde.

Die Jugendjahre verbrachte er mit Studien und Reisen. Sein Vater hatte dem jugendlichen Prinzen die Princess Royal Victoria als Lebensgefährtin bestimmt; er sah die „ammutige Witze“ zum erstenmal in Balmoral, die britische Königstochter war kaum noch eine erblühende Jungfrau. Dennoch konnte Wolke, der Begleiter



Kaiser Friedrich in der Uniform der Pasewalker Kürassiere.

des Prinzen, berichteten: „Der Prinz ist wirklich verliebt, und die kleine Dame tut alles, um ihm zu gefallen.“ Der kaum Fünfzehnjährige erklärte sich der Kronprinz, zwei Jahre danach, am 25. Januar 1858, fand die feierliche Vermählung statt. Bei ihrem Einzug in Berlin jagte Vittoria: „Ich fühle mich hier unendlich glücklich und bin stolz darauf, diesem Lande anzugehören.“

1864 machte der Kronprinz unter Wrangel den Feldzug in Schleswig mit, führte 1866 das zweite Armeekorps im Kriege gegen Oesterreich, kämpfte 1870 gegen Frankreich als Oberbefehlshaber des dritten Armeekorps bei Weißenburg, Wörth und Sedan und wurde danach zum Generalfeldmarschall ernannt. Die Kronprinzessin wurde schon früh als „Engländerin“ angegriffen, aber ihr Gemahl stand schützend vor ihr. Sie füllte ihr Leben mit Werken der Nächstenliebe aus und ließ allen sozialen Einrichtungen weitgehendste Förderung zukommen. Sie betrachtete dies als Vorbereitung für die großen Aufgaben, die ihres Gemahls zu harren schienen, und als Ausgleich für manche Unbill, die sie erdulden mußte.

Die Krankheit des Kronprinzen verschlimmerte sich zusehends. In den Binnengärten und Weingärten des Säbens suchte er Genesung. Still ist's in der Villa Iriö, über der ewigblaue Himmel steht. Von Genua kommen zu Hunderten die Fremden, doch niemand magt den Kranken zu hören, daß sich sein Gesicht überfüllend erfüllen will.

Am Vormittag des 9. März 1888. Der vom Tode gezeichnete Sieger von Wörth wandelt mit seinem Leibarzt Dr. Bramann im Schatten blühender Mandelbäume und dunkelender Vorbeeren. Da kommt schnelles Schrittes ein Diener mit einer Depesche und verzerrt sich vor dem — Kaiser. In San Remo, umgeben von Ärzten, kommt dem Siebenundfünfzigjährigen ein leises Schluchzen in die stumme Kehle ob solcher Wendung der Dinge, dann reißt er sich hoch auf, sitzend in namenlosem Leid. Am andern Morgen trat er die Fahrt in den deutschen Norden an. Das Volk ließ Arbeit und Werkstatt, um dem Scheidenden Blumen in den Wagen zu werfen, vielstimmige Evidas sollten die Schwestern seines Schicksals überdönen. Sein Freund, König Humbert, kam mit Crispi, um dem deutschen Kaiser zu huldigen. Der schrieb nieder, was er sagen wollte. „Ich grüße, vielleicht zum letzten Male, Dein Italien, dieses mir so überaus teure Land!“

In unheimlicher Stille fuhr der Zug durch Deutschland, wurde um die Bahnhöfe geleitet, um Rundgebungen auszuweichen und dem Kaiser Ruhe zu schaffen. Schneegebirge lag über der norddeutschen Landschaft. Bismarck kam dem kaiserlichen Sonderzug bis Leipzig entgegen. Gegen halb sieben standen sich die Weiden zum erstenmal gegenüber. Aber der Tag ging schon zur Neige. In der Nacht fuhr der Zug langsam in die Hauptstadt ein, kein großer Empfang, ohne Trommeln und Ehrenkompanie, nur die Seinen und die Aller-nächsten erwarteten ihn. „Geiprochen hat der Kaiser mit dem Kronprinzen Wilhelm nichts, wohl aber verschiedene Aufzeichnungen gemacht“, hieß es am andern Tage in den Blättern.

Am 29. Mai 1888 fand die unvergeßliche Parade in Charlottenburg statt. Die Schatten des Todes kamen näher. Alle fühlten es. Den Kaiser zog es nach Potsdam in die Ruhe des Neuen Palais. Um ihm den langen staubigen und steinigen Weg zu ersparen, wurde die Dampfjacht „Alexandria“ klar gemacht. Ende Mai geht sie vor Anker, und am 1. Juni bringt sie einen Sterbenden nach Schloß Friedrichsruh. In den Ufern stehen Tausende, von den Bräuden regnet's Blumen auf das Schiff. Als er das Kirchlein von Alt-Geltow, zu dem er selbst den Grundstein gelegt hatte, betritt, bittet er seine Gemahlin, auf der Orgel das „Lobe den Herrn“ zu intonieren.

Seine Lage sind geküßt. Die Speiseröhre versagte nun vollständig den Dienst. Eine Lungenentzündung kam hinzu. Das Fieber stieg, die Schmerzen waren fürchterlich. Kein Wort der Klage. Seinen Kindern schrieb er auf einen Zettel: „Lerne leiden ohne zu klagen!“ Am 13. Juni kam der schwedische König Oskar. Vom Fieber geschüttelt erwartet der Kaiser in Generalsuniform den lieben Gast. Der Dichter schildert diesen Augenblick:

„Bild ein' von Größe, Schönheit, Glüd,
Das ist das Letzte, das blieb zurück;
Stumm neigt sich der König, und noch einmal,
und nun zum dritten und — läßt den Saal.“

In neunundneunzig Tagen zerbrach hier ein Jahrzehnte erwarteter Herrscherwille, und darin, nicht in der tödlichen Krankheit, lag die unjagbare Tragik dieses heroischen Dulderlebens. Wohl die schönste Grabchrift setzte Theodor Fontane dem großen „Volkstaiser“, dem ein mißgünstiges Schicksal die Entfaltung verweigerte:

„Du kamst nur, um Dein heilig Amt zu schaun,
Du sandst nicht Zeit, den Stempel aufzubringen,
Du sandst nur eben Zeit noch, zu beglücken,
Du laßt Dein Reich, und ließe es den Erben,
Du sandst nur Zeit, um wie ein Held zu sterben.“

Schiffbrüchig auf dem Ozean.

Die Odyssee der Rüste.

Von Flugzeugführer Johannsen-Hamburg.

II

Triumphgefühl über den Azoren.

Zunächst hatten wir Ost-Nord-Ost-Wind, also etwas Rückenwind, und schafften 180 Kilometer in der Stunde, dann wechselte der Wind mal rechts, mal links, daß wir den Kurs wegen der Abdrift immer wieder etwas verändern mußten. Der Himmel war blau, die Sicht gut und die Navigation daher verhältnismäßig bequem. Als wir endlich die Sonne im Süden hatten, war die Uhr nicht 12, sondern 1. Dadurch stellte ich fest, daß wir uns ein gutes Stück vorwärtsbewegt hatten und jetzt auf dem 15. Längengrade waren.

Dann kamen einige Augenblicke voller Spannung. Ich ertörte meinen Kameraden, daß, wenn die Navigation richtig sei, wir in 10 Minuten die erste Insel der Azoren erkennen müßten. Und richtig, nach ungefähr 6 Minuten tauchte sie auf. Nach 8 1/2 Stunden Flug um 6 Uhr abends hatten wir sie erreicht. Ein erhebendes Gefühl der Zufriedenheit und des Glückes bemächtigte sich meiner, denn wenn wir auch nur 2 Grad falsch gesteuert hätten, wären die Inseln bei dem etwas dießig gewordenen Wetter unsichtbar geblieben. Triumphierend passierten wir eine Insel nach der andern. Schon dachte ich mich halb über dem Ozean, und fand solch einen Amerikabeisuch halb so schlimm, wie man bisher immer gehört hatte. Doch bald war die letzte Insel passiert und die Nacht kam heran.

Gewitter bei Nacht.

Bei der Abenddämmerung erhob sich vor uns eine dicke Wolkendecke. Ein Fata Morgana gab es nicht, also tauchten wir hinein. Grau in Grau! Wir sahen nur noch die Instrumente in dem Führerraum, und zum ersten Male auf dieser Expedition mußten wir die Blindfluginstrumente benutzen. Anfangs ein etwas bedrückendes Gefühl, wenn man weiß, daß unter dem Wolkenmeer das große Wasser glückt. Dann ist es pechschwarze Nacht, und da wir Neumond haben, können wir vom Mond keine Erleichterung erwarten. Plötzlich werden die 38 radiumbekanntesten Instrumente bedenklich unruhig. Ich fühle, daß die Maschine bockt und schreit. Es ist tollstoll böig, und schon geht ein Gewitter los. Am Tage gehe ich mit dem Flugzeug ungern in ein Gewitter hinein, die meisten Piloten gehen darum herum, und wenn das nicht geht, kehren sie zurück. Aber durch ein Gewitter bei Nacht! Es war fürchterlich! Drei- bis viermal schnurrte die Maschine links herum, im nächsten Augenblick rechts herum. Ich fühlte, es ging auf Leben und Tod. Ich hatte schwere Arbeit, die Maschine vor einem Absturz zu bewahren. An Kurshalten war gar nicht zu denken. Wenn ich die Maschine einen Augenblick in der Gewalt hatte, verlor ich wieder etwas westwärts zu kommen. 5 Stunden dauerte der verzweifelte Kampf, in dem die Nerven des Piloten gespannt waren. Dann waren wir hindurch.

Anschließend hatte ich die Maschine steigen lassen, und jetzt waren wir dann und wann über den Wolken, so daß uns einzelne Sterne freundlich zublinkten. Die Luft war immer noch stark mit Elektrizität geladen. Wenn wir eine Wolke durchschnitten, leuchtete unter Metallflugzeug hell auf, an den Flügelspitzen saßen die Bündel von Feuerzungen, die Flügel waren ultraviolett und

der Propeller bildete eine Feuerkugel, von der feurige Fäden abstrahlten. Wie im Leben habe ich etwas Ähnliches gesehen.

Dann kamen 2 Stunden, in denen es bei ruhiger Luft flott vorwärts ging. Dann und wann leistete uns der Polarstern gute Navigationsdienste. Wir flogen in 3000 Meter Höhe, die Lufttemperatur war minus 3 Grad Celsius. Um uns gegen das Einfrieren des Betriebsstoffes zu schützen, hatten wir den einen von unseren 17 Betriebsstofftanks mit einem Gemisch gefüllt, das minus 13 Grad ertragen konnte, und von dem wurde jetzt geflogen.

Feuersgefahr.

Die Nerven waren langsam wieder zur Ruhe gekommen, und ich war schon bedenklich schläfrig geworden, als der Motor fürchterlich zu knallen anfang. Mein erster Gedanke war: Aus! Alles aus! In dunkler Nacht, mitten über dem Ozean! Eine Stichflamme erschien durch die Motorhaube. Ich schaltete schnell den rechten und linken Magneten ein und stellte fest, daß eine Zündkerze herausgeplatzt war. Um Feuersgefahr vorzubeugen, flog ich auf einem Magneten, so daß der knallende Zylinder nicht mitwirkte. Um die Höhe zu halten, flogen wir jetzt Ballgas auf 5 Zylinder, und das Wunder geschah, unsere schwer beladene Maschine hielt tapfer die Höhe. Ich mußte sie jedoch wie ein rohes Ei behandeln, denn wir hatten nur noch ein Tempo von 120 Kilometern, gegenüber Marschgeschwindigkeit von 175 Kilometern und volle Fahrt von 230 Kilometern. Seit wir die Azoren verlassen hatten, hatte sich alles gegen uns gemendet; kaum hatten wir uns von dem einen Nebel etwas erholt, dann hatte die Natur ein neues für uns bereit. So auch wieder, als plötzlich beim Durchfliegen einer Wolke vier Instrumente versagten, sie waren vereit und auch die Maschine war mit einer dünnen Eisdecke besetzt. Der Schreck war groß, denn wir wurden schnell 1000 Meter herabgezungen, wo die Vereisung verstand. Immerhin, es hätte leicht schief gehen können, denn wenn man in den Wolken ist, kann man schon jedes Instrument gebrauchen. Der Motor zitterte etwas, lief aber so gut auf seinen 5 Zylindern einwandfrei. Dagegen zitterte die linke Flügelspitze ganz bedenklich.

Weit im Süden.

Als der Motor seinen Defekt bekam, lagen wir weit im Süden, Kurs direkt Azoren-Newport, also am 40. Breitengrad herum. Nachdem der Motor heutig geworden war, hatte ich sofort Kurs nach Nord-West aufgenommen, um auf dem nächsten Wege Land zu erreichen.

6 Uhr 15 Greenwich-Zeit. In England wurde es jetzt Tag und in Berlin war die Sonne schon eine ganze Stunde am Himmel. Wann wird wohl bei uns Tag werden? Ich lehnte den Tag herbei, und doch wünschte ich, daß es möglichst lange Nacht bleibe, denn je später die Sonne am Horizont er scheint, desto weiter ist man westwärts und auch näher an Land. Endlich hellte der Himmel im Osten auf, die Sterne veränderten nacheinander. Wir waren über dem Breitenmeer. Die Morgenröte färbte die Wolken, doch unter den Wolken war noch tief schwarze Nacht und nichts zu erkennen.

(Fortsetzung folgt.)

Morgenlaune / Von Dan Bergman.

Herr Georg Anderberg litt seit längerer Zeit unter einer einfach unbeschreiblich schlechten Morgenlaune. Frau Anderberg behauptete allerdings, daß sie diejenige wäre, die darunter litt.

Herr Anderberg hatte seiner Frau angetragen, ihn jeden Morgen zu einer bestimmten, ziemlich vorgeschrittenen Zeit zu wecken. Aber wehe ihr, wenn sie ihn weckte! Denn wenn er noch schlief, dann wurde er während darüber, daß er geweckt wurde, und wenn er von selbst wach geworden und mit der Uhr in der Hand dalag und die Sekunden zählte, und dann seine Frau pünktlich auf die Sekunde erschien, wurde er wütend, weil sie ihn wecken wollte, da er doch schon wach war, und wenn sie nicht pünktlich auf die Sekunde kam, wurde er wild, weil sie nicht Alarm schlug, falls er vielleicht noch nicht war wach.

Also, wie es Frau Anderberg auch anstellte, ihr Geordneten machte stets einen obenbeistehenden Lärm, tobte wie ein Berrückter, erschlug Glas und Porzellan, riß sich die Knöpfe aus und riß sich die Haare um, schrie und spuckte und brüllte und verlangte unerbittlich, daß Frau Anderberg persönlich anwesend sein sollte, damit er jemanden zum Anhauchen hatte.

War er aber erst gewaschen, abgepinselt, abgerieben, gebürstet, angezogen und hatte seinen Morgenkaffee intus, dann war er milde und vergnügt und harmlos wie ein Kirchenengel, und Frau Anderberg konnte ihn an einem Seidenjaden führen. Aber herrjees, die verdammte Morgenlaune!

Herr Anderberg wachte neulich durch einen donnernden Schlag gegen die Schlafzimmertür auf und richtete seine trübren, rotunterlaufnen Augen auf die Nachtkuhur. Er ist ein heiteres Gebrüll aus — die Uhr zeigte eine ganze Viertelstunde nach der letztgeleitnen Zeit.

Herr Anderberg setzte sich mit einem Ruck im Bett auf und stieß sich mit einem heftigen Krach den Schädel an dem größten Servierbrett, das waggerot über seinem Kopftischen hing. Das war nicht der übliche Platz für das Tablett. Herr Anderberg trommelte eine Weile in ohnmächtiger Rat gegen das Tablett, dann drückte er den Daumen gegen den Klingelknopf. Niemand kam. Er drückte den Knopf so fest hinein, daß er sitzen blieb. Es klingelte ununterbrochen. Aber niemand kam.

Da warf Herr Anderberg die Füße über den Bettrand und stand brüllend auf dem Fußboden. Aber nur einen Augenblick. Der Fußboden war mit gelben Erbsen bestreut — natürlich ungekochen. Herrn Anderbergs Füße glitten jeder in seiner Richtung aus, und seine Nase stieß sich an der Kommodenecke blutig. Und die ganze Zeit klingelte es.

Furchend froch Herr Anderberg bis an den Toiletentisch, ergriff das Rasiermesser und versuchte, die Klingelleitung zu durchschneiden; aber er kam nur durch die Umwicklung und erhielt einen Schlag, so daß er wie ein Häufchen aufs Bett fiel.

Herr Anderberg riß ächzend die Strümpfe an sich und zog sie an. Sie sahen aus wie Halbhandschuhe. Die halben Füße waren nämlich abgetrennt. Er steckte die Füße in die Pantoffeln. Die waren mit Spundelkorn an den Fußboden geklebt. Er zerrte sich das Nachthemd ab und zog sich das Taghemd über den Kopf. Das war wie ein Sad am Hals und an den Achseln zugenäht. Beinahe wäre er nicht wieder herausgekommen. Aber endlich sah er das Licht des Tages wieder und griff nach seinen Hosen. Da war nicht ein einziger Knopf dran! Keuchend froch Herr Anderberg bis zum Waschtisch und tauchte seinen schmerzenden Kopf in die Waschküßel. Das Waschwasser war lebend heiß.

Da wimmerte Herr Anderberg, er wimmerte nur und widderte sich in die Bettdecke, riß die Tür zum Schzimmer auf, stürzte hinaus und warf sich auf den Stuhl am Kaffeetisch. Er setzte sich auf ein

Nadelkissen. Aber er war nicht mehr imstande, sich zu erheben; also blieb er sitzen.

Wöhlich hörte er ein fröhliches Gelächter. Er blickte auf. In dem kleinen Fenster nach dem Frühstückszimmer sah Frau Anderberg und lachte und strahlte und sah ihn durch ihre Vorhänge an, wie im Theater.

Da fing es in Herrn Anderbergs Hals an zu brodeln, und dann brach er in ein hysterisches Weinen aus.

Am nächsten Morgen weckte Frau Anderberg ihren Mann eine ganze Stunde zu früh, indem sie ihn mit einer Kanne eiskalten Wassers begoß. Einen Augenblick sah Herr Anderberg lebensgefährlich aus, aber dann breitete sich ein fröhliches Lächeln über sein verschlafenes Gesicht, und er rief lachend:

„Das war schön! Jetzt braucht man sich wenigstens nicht kalt abzureiben.“

Herr Anderberg ist vollkommen von seiner schlechten Morgenlaune geheilt, und manche Hausfrau sollte dasselbe Heilmittel versuchen. Aber ich übernehme keine Garantie.

Aus dem Schwedischen von Age Hvenström und Elisabeth Treitel.

DORNBUSCH
ein KRAGEN der
Ihnen Freude macht

Dornbusch-Hemden + Dornbusch-Pyjamas

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 17. Oktober 1931.

Ein Raubüberfall auf dem Schmiederplatz.

Ein unbekannter Täter überfiel in der Nacht auf Samstag auf dem Schmiederplatz eine 31 Jahre alte Dienstmagd...

Kundgebung für das deutsche Lied.

Veranstaltet durch den Karlsruher Sängerkreis.

Sonntag, den 18. Oktober, vormittags 11 1/2 Uhr, veranstaltet der Karlsruher Sängerkreis eine große Kundgebung...

Auf diese Veranstaltung darf man die Aufmerksamkeit aller musikfreundlichen Kreise lenken.

Hausbettel. Durch die neue Haushalt-Notverordnung der badischen Regierung vom 9. d. M. ist angeordnet...

Keine Gegenstände aus dem fahrenden Zug werfen. Schon oft ist der Anflug gerügt worden, Gegenstände aus fahrenden Zügen herauszuwerfen.

Kindersport. Am Dienstag, den 20. Oktober, lehren 120 Kinder, die vom Verein Jugendhilfe im Karlsruher Kinderkolonien Donauerschlingen...

Mindestgebühren bei Gerichtsverfahren. Durch die dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen...

Diebstähle. Ein Manndieb suchte am Freitag zwei Säulen in der Kreuzstraße heim, wo er mehrere Manndarben aufbrach...

Geschäftliche Mitteilungen. Es wird in heutiger Zeit so viel mit überhöhten Mitteln verfahren, ein solches frisches Aussehen zu erzielen...

Das Hamstern von Bargeld.

H.D. Ein unerfreulicher Brauch ist es, zu dem sich augenscheinlich weite Teile unseres Volkes heute bekennen: das Hamstern von Bargeld.

Ueber eine Milliarde Reichsmark! — das bedeutet etwa ein Sechstel des gesamten Geldumlaufs in Deutschland.

Ein Turnveteran wird geehrt.

Kanzleirat a. D. Hermann Feis.

Das Leben währet 60 Jahre Und wenn es hoch kommt so find es 70 Jahre.

Dieser fünfzigjährige Mann war dieser Tage wieder einmal das Unterpfand für die Ehre eines Mannes, der sein Leben lang nicht nur sich und seiner Familie, sondern auch der Öffentlichkeit...

Das war Grund genug, um ihm mit der höchsten Auszeichnung, die die Deutsche Turnerschaft verleiht...

Dem Turnbruder Hermann Feis, R.I.V. 1846, dem in allen Turnereisen, dem uernehmlichen Mittelalter des Oberbairischen Turnerverbundes...

Damit ist Feis nun der dritte deutsche Turner aus unserer Stadt, der mit der höchsten Auszeichnung, die die D.T. zu vergeben hat...

bedeutet das eine spürbare Einengung der der Wirtschaft zur Verfügung stehenden Geldmittel.

Nun ist das Geldhamstern zwar keine typisch deutsche Erscheinung. Auch in anderen Ländern kann man es beobachten...

Banken und Sparkassen lagern das ihnen zufließende Geld ja nicht in ihre Keller ein, sie stellen es vielmehr — soweit sie es im Augenblick nicht selbst dazu benötigen würden...

80 Jahre Kirchenchor St. Stefan.

Am Christkönigsfest, Sonntag, den 25. Oktober, nachmittags 4 1/2 Uhr, feiert der Kirchenchor von St. Stefan in Karlsruhe die 80. Wiederkehr seines Gründungsjahres.

Mit Rücksicht auf den Ernst unserer Zeit vermeidet der Chor jeden äußeren Prunk. Das Programm für die kirchenmusikalische Feier gedent im 1. Teile mit der Wiedergabe des ergreifend schönen Requiems von B. Goller für Chor, Waldhörner und Posunen...

Der Komponist vermeidet grundsätzlich moderne Problematik. Das herrliche Werk verdirbt daher schon beim ersten Anhören volles Verständnis und hohen musikalischen Genuß.

Während an mehreren Stellen der Messe Anklänge an die Intonation des bekannten Gregorianischen Chorals Salve Regina unverkennbar sind, findet sich dieses Thema tongetreu im Mittelpunkt der Messe, bei Et incarnatus est.

Interessieren dürfte die Tatsache, daß unsere schöne Silbermannorgel heute genau das doppelte Alter des Kirchenchores aufweist. Der 1. Satz aus der Rheinberger Orgelsonate Nr. 3 wird zum Schluß die Klangschönheit einiger Registermischungen und die majestätische Wirkung des vollen Wertes erkennen lassen.

Wo gehen wir über die Kirchweih hin? in die Schäumende Alb zu's Volze in Bulach. Neue Anlagestraße 38. Um geeigneten Zuspruch bitten Familien Volz.

Künstlerhaus RESTAURANT. Heute Samstag und Sonntag Tanz-Abend. König von Württemberg. Ecko Zähringer und Adierstr., Tel. 1368. Samstag und Sonntag Schlachtplatten.

Neuer süßer Laufener (Markgräfler) Darmstädter Hof. Neuer Weyherer 20 Pfg. Neuer Königsbacher 23 Pfg.

Sonntag und Montag ab 3 Uhr großer Kirchweihstag im Weierhof für Speise und Getränke.

Eintracht-Gaststätten. Das Haus der guten Küche. Das beliebte Familien-Restaurant. Mittagessen Sonntag, 18. Oktober. Mk. 1.20, 1.60, 2.50.

Kolpinghaus. Sonntag, den 18. Okt., abends 8 1/2 Uhr. Bunter Abend. Julius Werner. Ein Waggon Pastorenbirnen.

Erfolungsbedürftige. Junge od. junge Mädchen, finden vorzügliche Aufnahme in gutem Hause...

Gasthaus zur Linde Knielingen. Sonntag und Montag Tanz. La sehr billige Weine und bekannt sehr gute u. billige Küche.

Etagenhaus. 2x3 oder 4 Zimmer-Wohnungen, bei einer Ansbauung v. 10.000 Mk bis zum Preise von 30.000 Mk zu kaufen gesucht.

Wachsanstalt. Wegen Krankheit zu verkaufen. Bewerber, die über 2 Mille verfügen, erbitten den Vorzug.

Kapitalien. Darlehen. 500 Mark. 1500 Mark. 27.000 Mk.

Bauspar-Darlehen. Hypothekengelder. gütlich durch die Südbau-Sparkasse in Bad Wörthhofen.

Langfristige DARLEHEN. zu nur 3 Proz. Zins auf Hypoth. zu Bau, Kauf, Umschuldung u. zu and. Zwecken.

Bauspar-Vertrag. Welcher Erbmann selbst einem Metzgermeister u. Hausbesitzer 3000 Mk. u. ant. Verzinsung auf 1 halbes Jahr.

Die Weinlese in Baden

Trinkt die guten badischen Weine!

Sonder-Beilage der Badischen Presse

Karlsruhe in Baden • 17. Oktober 1931

Kreuz und quer durchs Rebland

Guter Erntestand — Zwischen sonnigen Weinbergen — Des Weinbauers Freud und Leid

Man muß das mit elbadiische Weinland unter dem grauerhängigen Regen Himmel gesehen haben, um zu erleben, in welcher hinreichenden Landschaft es sich verandelt, wenn die Sonne ihre ganze herbstliche Fülle darüber ausgießt. Von Baden-Baden eröffnet sich ein atemberaubender Zugang, der das Reizvolle an sich hat, daß er die Eindrücke reich abwechselnd und steigert. Kommt man über die Höhe hinter dem großen Gaisplatz so bietet sich der erste Blick in die Ebene beim Klostergut Fremersberg, dem sich neuerdings eine jedermann zugängliche Klosterkirche angegliedert hat. Wie ein breiter, weißer Teppich, in den sich feine Muster weben, gleitet der Weinberg dieses edlen Wachstums ins Tal hinab. Sofort bemerkt man, daß hier eine alte

Diesen Qualitäten, hofft man, wird der Neue gleichen. Der Strich hat hier nicht so schlimm gehäuft wie an anderen Orten, deshalb ist die Prognose besonders günstig. Sie gilt auch für die umliegenden Weinböden wie Umweg, Eilenal, Affental, Altschweier usw.

Kurz vor Bühl gleiten wir in die Ebene. Hier ist eine Sehenswürdigkeit, die wir uns nicht entgehen lassen. Die größte Kellerröhre, die es bei uns zulande gibt. Zwei Reihenblöcke weiter Glashallen, welche die größten je erbauten ihres Zwecks sind. 15.000 Quadratmeter Fläche unter Glas, große freischwebende Glashallen, jede 100 Meter lang, 20 Meter breit, 15 Kilometer Heizungs- und Regenanlagen. Alles, was hier für diese Blumen geschieht, geht ins Gigantische. 20.000 Exemplare der Rebenarmee, manche 1,50 Meter hoch, befinden sich täglich, jahraus, jahrein, in Blüte. Man schneidet sie halbhoch, dann gehen sie nach allen Klagen Deutschlands, hauptsächlich nach dem Norden.

Von hier fahen wir weiter. Ueber Ottersweier, Lauf, Erlendbad, Sasbachwalden hinüber nach Kappelrod und dann nach dem klassischen Weinort Waldulm. Ein herrlicher Landschaft, geeigneter Boden, immer von neuem überragend seine Reize, seine Fülle, sein Reichtum an Frucht und Schönheit. Der Waldulmer ist einer der teuersten badischen Weine, aber auch einer der besten. Die Kenner von weither sind hier zuhause. Hier wächst nur Rotwein von heiß- und reinblütiger Burgunderart. Vor

Behang ist sehr gut, die Reife hat früh eingesetzt. Man wird auch hier mit einer Qualität zu rechnen haben, die der von 1930 gleichkommt.

Durchquert man das mittelbadische Weinland, so sieht man, daß überall alles zum besten bestellt ist. Nach langen hoffnungslosen Wochen, nach schädigenden Regenfällen und Hagel schlägen, hat die Beständigkeit des Sonnenscheins alles wieder gut gemacht. Zum Teil sind die Reben voller entwickelt als in früheren Jahren, teilweise die Beeren auch größer als früher. Gätte der Regen angebauert, so wäre Fäulnisgefahr eingetreten. Der Weinbauer hängt mehr als jeder andere vom Wetter ab. Er hat es nicht leicht mit der Pflege der Reben, sie erfordert lange Erfahrung, uneermüdete Ausdauer, zum größten Teil ist der Erfolg seiner Arbeit Schicksal. Der Weinbauer hat harte Arbeit. Auch wenn ihm das Wetter günstig ist, bleibt sie hart. Eine sorgfältige Vese bedeutet eine gesteigerte Arbeitsleistung. Der Rotwein gärt anders wie der weiße, auch darin gibt



Fleißige Hände ernten

Weinbau mit neuen Kräften sorgsam gepflegt wird. Die Reben stehen prächtig der sonnigen Herbst tut ihnen wohl, antäglich steigt der Saft fließend, das die bei Kennern so beliebten Weine, dessen Name in jeder ältesten Gegend Baden-Badens ruhmreich verknüpft ist.

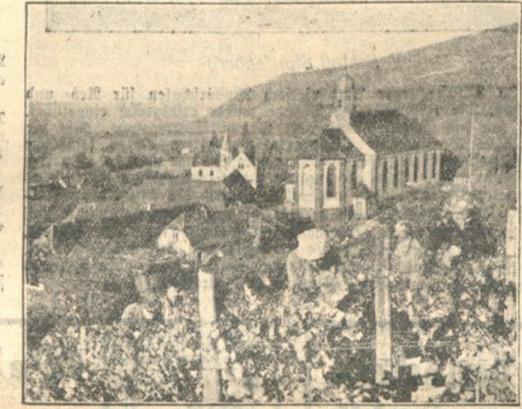
Jenseits liegt das Rheintal im zitterigen Dunst, aus dem die Sonne hervorbricht. Vor drei Wochen noch wurde es ihr nicht leicht gemacht, ihre herbstliche Berufsangabe zu erfüllen. Erst spät konnte sie sich durchsetzen, und die feinen Spitzen der jernen Kirchtürme haben lange heimgelost verhallt. Nur die robusteren Umrisse ihrer Unterbauten schwammen wie unbewegliche, felsige Fische im milchigen Nebelmeer. Uebersehbar nur die unmittelbare Nähe aber auch sie entbehrte des unweidlichen Glanzes. Jetzt aber ist seit vierzehn Tagen alles überglänzt von der erleuchteten Sonnensut, der Himmel ist blau und strahlend, und des Nachts flimmern die Sterne.

Die Wiesen sind noch grün, fast zu grell gewaschen vom vielen Regen, aber die Bäume lassen schon die Köpfe hängen, und melle Blätter zerseln als Go dregen zur Erde. Die Bäume, die noch Frucht tragen, liegen sich unter mächtigen Ästen passablen, rot schenenden Dornen, das nun Tag für Tag eingehemmt oder zu Moit gete fert wird.

Die Reben stehen ausgezeichnet. Von den Anhöhen überblickt man ihr ganzes, weites Aufmarschgebiet. Die Mobilmachung ist vollendet, und in wenigen Tagen kommt der Herbst in Vollkraft. In Baden-Baden ist es still in der Ortschaft um diese Nachmittagsstunde, wie überall in der Gegend. Alles ist abkommandiert in die Weinberge. Hier hegt und pflegt man die kostbaren Gestirde mit jener leichten Sorgfalt, welche der Mensch für die Geburt seiner Kinder aufbringt. Ueberall rechnet man mit einem anschließenden Herbst, der in Menge und Güte hinter dem vorjährigen nicht zurückbleibt. Der Sonnenschein der letzten Wochen hat die Sorgen beruhigt, es steht die versprechend um die Ernte.

Neuweier, eine der bevorzugten Stätten aller Weinlandpflüger, macht auch diesmal seinem klassischen Ruf alle Ehre. Der berühmte Mauere Wein, der an Hängen und Mauern die Sonne aus erster Hand bezieht, läßt sich ausgezeichnet an. Von den besten Sorten des Vorjährigen sind hier noch Restbestände veräußlich.

Weinlese in Durbach



Durbachs Ruhm und Durbachs Ärger Sind Clevner, Weißherbst, Klingelberger!

vielen Jahrhunderten hat man die ersten Stöcke hier angepflanzt, seitdem ist der Name Waldulm, der eigentlich Wald-Elm bedeutet und auf alte wallonisch-französische Rebenkultur hinweist, zu einem klassischen Begriff geworden. So wie der feurige Waldulmer südlich-fremdländische Tradition hat, so sind auch in dem Temperament der Bevölkerung noch wahrnehmbar heißblütige Spuren. Den Kirchenpatron des Orts wird man in ganz Deutschland vergeblich suchen, diesen heiligen Albinus, der einst Bischof von Anjou war und von den ersten hierher gelangten Weinbauern zu ihrem Beschützer eroren wurde. Auch hier war die Traubeneentwicklung günstig, der



Transport zum Wagen

es Unterschiede, welche die Arbeit des Weinbauers komplizieren. Die Rebbaubevölkerung, obwohl in strengster Arbeit eingespannt, ist im großen und ganzen arm. Gewöhnlich allerdings betreibt sie in reichem Maße auch Obstbau, der sich in glücklichen Jahren, wie diesem, wohl auch lohnt. Aber wie kein anderer Landwirt bleibt der Weinbauer das ganze Jahr über beschäftigt. Während in der Landwirtschaft etwa ein Vierteljahr Ruhe herrscht, kommt der Weinbau nie zur Ruhe. Schon im Januar wieder beginnt die Arbeit für die neue Ernte. Auch er ringt hart mit der Erde, um ihr die Frucht zu entlocken. Vielerlei Feinde bedrohen den Erfolg seiner Arbeit. Der Wurm, der seine Trauben bedroht, heißt im Sommer zwar ganz harmlos Heunorm, im Herbst Sauermurm, aber es ist ein und derselbe gefährliche Geselle. Dieser Feind ist ein Feinschmecker, er geht nur an süße Dinge, und die Mittel gebrauchen zu können, um ihn zu bekämpfen, ist eine Art Wissenschaft für sich. Ist es so weit, daß seine Kinder heil und wohlbehalten zur Welt kommen, so beginnt sofort ihr Lebenstanz. Es ist der Kampf um den Ablass, der Kampf um den Preis. Wie sich die Preise in diesem Jahr gehalten werden, ist noch nicht eindeutig zu sagen. Natürlich wird sich auch hier die allgemeine Tendenz der Preise bemerkbar machen. Im allgemeinen erhöht der Preis eine Steigerung um 30 Prozent beim Wirt, um 50 Prozent beim Privaten gegenüber dem Erzeugerpreis. Eine Spanne muß bleiben, der Erzeuger, der Wirt, der Händler, sie alle wollen und müssen verdienen. Eine gewisse Festsetzung der Preise erfolgt durch den badischen Weinbauverband.

In alle diese Dinge muß man denken, wenn man nicht nur als leichtfertiger Jecher durch das Weingebiet pilgert, sondern auch als nachdenklicher Landsmann, mit der Rebbaubevölkerung mitfühlen will. Das Antlitz des Rebbauers ist hart. Es ist gebräunt in Wetter und Luft, Zeit und Arbeit graben ihre Zeichen ein. Auch die Sorge zeichnet ihre Linien dazu. Aber die Härte dieser Gestirte ist gemildert durch das Auge, das in ihnen leuchtet. Es ist ein warmes, scharfes, aber auch ein gütiges Auge. Es ist erfahren und flug, weit und offen, gelübt im freien Blick durch die Natur und befristigt durch die Liebe zum Rebstock und seinem Wein. Man muß gesehen haben, wie es auf der Traube ruht, um sie zu begen und zu

Winzer-Genossenschaft Neuweier in Baden

Ferruf Steinbach 247

Beste Bezugsquelle für Qualitäts-Riesling-Weine

Neuerrichtete Kellereien und Kelterei mit modernster technischer Einrichtung, Traubenanlieferung, Herbstbeginn: voraussichtlich 20. Oktober. Auskunft u. Verkauf: Vorstand, Bürgermeister Meier

AFFENTALER WINZER-VEREINIGUNG

Bühlertal

E. G. m. u. H. (Naturweinbau-Verein)

Mitglied des Vereins „Badischer Naturwein-Versteigerer“ Bezugsquellen von

Original Affentaler Rotweine

der Jahrgänge 1928, 1929, 1930 und 1931

Flaschen- und Faßbezug in jedem Quantum

Durbach

Allbekannter Erzeugungsort von nur erstklassigen Qualitäts-Weinen wie: Clevner Klingelberger, Ruländer Weißherbst und Rotwein. Der Behang der Weinberge ist gut. Qualität wird ebenfalls gut. Allgemeiner Herbstbeginn am 5. Oktober d. J. Vorteilhaft Bezugsquellen sind die Winzergenossenschaft und die herrschaftlichen Weingüter



Liebst du guten Badner Wein

Schenk dir Durbachs Edelwein

Winzer-Genossenschaft

Durbach

Bestbekannte Edelweine

Klostergut Fremersberg

BEI BADEN-BADEN

Edelste Rieslinge
Traminer- und Silvanerweine

Gemeinde Sinzheim

bei Baden-Baden (Amt Bühl)

Hervorragender Weinort

Spezialität: Sätzler und

Hofrebler la Riesling-Weine

Zu erfragen beim Bürgermeisteramt

bewahren, wie es kritisch und sicher im wahrsten Sinne des Wortes die Ernte zu „lesen“ bemüht ist. Welche Erdennähe, welche Erdoberwandtschaft, welche Erdenliebe steckt in diesem Bild.

Dann aber auch muß man am Wirkstoff geübt sein, wo die Winzer sitzen. Hier ruht das Auge auf dem köstlichen Raß. Wenn es ins Glas blüht, dringt es bis tief in den Grund, in heimlichem Einverständnis. Oder es schmeichelt mit seinem Blick im Wettbewerb mit den Farben, die sich im Glase spiegeln. Und wenn der Winzer trinkt, so tut er es anders wie der erdferne Stadtfraud. Er laugt und schlürft den Wein, seinen Wein, mit unnachahmlicher Inbrunst. Es liegt seine ganze Liebe darin, die Liebe zum Boden, zu dem edlen Saft seiner Frucht, auch die Liebe zu der Arbeit, die es

gekostet hat. Und wer da dann dabei sitzt, den spinnen die Gespräche rasch ein, die sich an diesen Tischen entwickeln. Sie drehen sich um nichts sonst als um den Wein. Darüber läßt sich Stundenlang erzählen, das Thema ist unerschöpflich. Und immer interessant, nie ermüdend. In Waldmühl zum Beispiel gibt es so einen unnachahmlichen Erzähler vom Wein, den Farrer Richter. Er ist nicht nur ein Seelforger seiner Gemeinde, sondern auch ein Seelforger des Rebbaus. Ein Kenner sondergleichen, verwandt mit Scholle und Rebstock, wie ein richtiger Vater des Landstrichs. Durch ihn lernt man nicht nur den Wein lieben, sondern mehr noch den Weinbauer, das Weinland, Sorge und Glück der Menschen, die diesem Boden das Beste entlocken, das er gibt, weil sie ihn lieben. F. H. St.

Markgräfler Weinlese

Die Markgräfler Bauern stehen jetzt mitten im Herbst, der am vergangenen Montag seinen Anfang genommen hat. Die Weinlese ist nun in vollem Gange und die warmen Tage der letzten Wochen haben in den Rebbergen noch vieles gemacht, so daß die Qualität viel besser geworden ist, als man erwartet hatte. Das quantitative Ergebnis ist sehr verschieden. Die Gegenden, welche von Hagelschlägen heimgesucht worden, haben ein unbefriedigendes Ergebnis. Andere Gelände hingegen, welche davon verschont geblieben sind, haben eine Le'e, die fast einem Vollherbst gleichkommt. Aber an verschiedenen Orten mußte frühzeitig mit dem Herbst begonnen werden, weil die Traubensäulen schon sehr stark eingekehrt hatte. Nach oberflächlicher Schätzung dürfte im Durchschnitt mit einem Zweidrittelherbst in Bezug auf Quantität gerechnet werden. Wirte und Weinbändler bieten dem Verkäufer für Qualitätsmarken einen Preis von 32 M per Dhm (150 Liter), mit welchem aber die Produzenten nicht zufrieden sind, denn in den Wirtschaften wird der Reue für 1 M bis 1.10 M verkauft. Zwei, manchmal auch drei Gemeinden, vereinigen sich zu einer Winzergenossenschaft, die den Verkauf zu besorgen hat. Diese Genossenschaften sind bereits mit Staatssubventionen bedacht worden; dadurch ist der einzelne nicht gezwungen, sein Ertragnis zu jedem Preise zu verkaufen. Die guten Erfolge der vorjährigen Straußwirtschaften ermuntern zur Wiederholung und in verschiedenen Ortschaften sind bereits solche ausgemacht worden. Solche Straußwirtschaften finden von den an den Sonntagen in großen Scharen ins Markgräflerland kommenden Badlern mit Vorliebe besucht und in diesen Jahren ist der Besuch der Badler noch um vieles größer, weil Markgräfler „Neuer“ in den Badler Wirtschaften diesmal nicht erhältlich ist.

Früher waren es die Schweizer Weinbändler und Wirte, welche fast die ganze Markgräfler Ernte aufkauften. Die Schweizer Weinbauern haben es aber leider in diesem Jahre fertig gebracht, daß der Bundesrat Einfuhrbeschränkungen für ausländischen Wein erlassen hat, die einem Einfuhrverbot fast gleichkommen. Ebenfalls hat die französische Regierung ein Einfuhrverbot für deutsche Weine erlassen, so daß auch von dort her keine Käufer zu erwarten sind. Das sind für die Markgräfler Weinbauern ganz trübe Aussichten. Um so erforderlicher ist es, daß der Innenmarkt entwickelt wird und daß in unserem Lande selbst die Markgräfler Weine, die einen so vorzüglichen Ruf genießen, ihre Abnehmer finden.

Reben am Schloß Staufenberg

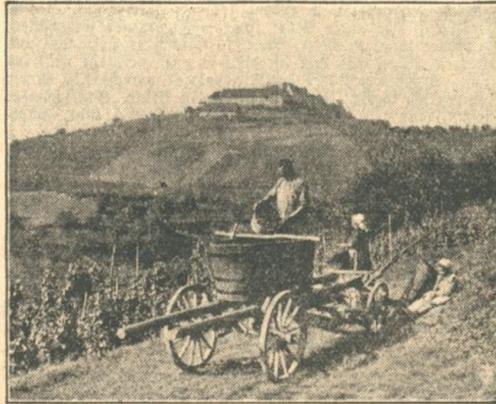
Zwischen dem Kinzig- und Renchtale erhebt sich nahezu 900 Meter hoch die tannendunkle Moos. Die Granitmassen ihrer waldreichen Borberge lagern sich in abgerundeten Bergformen allmählich abfallend zur Rheinebene hin. Droben im Gebirge, in erquicklicher Waldeshöhle, rieseln und rauschen kristallklare Bächlein aus dem Felsgestein hinab ins weinbekannte Durbahtal. Die steilaufragenden Talwände tragen auf der Sonnenleite wohlgepflegte Rebanlagen, in denen seit Jahrhunderten schon Weine wachsen, die zu den besten unseres Heimatlandes gehören.

Von überragender Höhe der rechten Talwand schaut das rebumkränzte Schloß Staufenberg herab. In den sonnigen Schloßberghalden wächst ein edler Traubensaft: Kewner, Klingelberger, Ruländer, Rotwein, Gutedel, Riesling und Bordeaux erzeiden auf dem Granitboden in der Sonnenhülle eine schätzenswerte Güte. Der köstliche Saft wandert im Herbst in den großen Schloßkeller hinauf, der nach dem Berge zu in einen Felsen eingehauen ist, durch den ein Tor zu einem tiefen Brunnen führt. Das hohe Kellergewölbe stützt sich in weitgepanntem Bogen auf die starken Seitenmauern. In diesem Keller liegen in großen Fässern die wohlfortierten Edelweine, bis sie nach erfolgter Klärung die Reise in die Welt hinaus antreten.

Diese lieblichen Gänge durchzaußte eine kampferfüllte, schicksalsschwere Zeit, die auch den Staufenberg sehr oft berührte. Die feste Staufenberg war im Mittelalter Wohnitz mehrerer Rittergeschlechter. Ein reges Leben herrschte auf der Burg, wenn nach den stillen Wintertagen mit dem langersehnten Frühling wieder der ritterliche Latendrang erwachte. Wohlgehaltene Jagdbilder auf den alten Fenstern zeigten uns, wie man dem grimmigen Bären und wütenden Keiler mit Speiß und kläffender Meute zu Leibe rückte, und wie am schifflichen Teiche die wilden Enten in das große Wurfnetz flogen. Im Sonnenglanze leuchteten auf den glasgemalten Scheiben die Finnen und Tore einer morgenländischen Stadt und weisen auf Ritterfahrten in fernen Landen hin. Petermann, der Niemringer, wurde am hl. Grabe zum Ritter geschlagen. Der Ritter von Staufenberg war bald durch seine Tapferkeit bei Christen und Heiden wohlbekannt. Sein Name lebt noch jetzt, denn Petermann wird ein Weinberg am oberen Burgweg noch heute genannt. Kriegswirren zogen während der Jahrhunderte über Burg und Land. Der spanische Erbfolgekrieg führte im Jahre 1704 eine französische Armee in die Oberrheinische Gegend, die verwüstet wurde, wie ärger nie zuvor. Die Talbewohner mußten mit ihrem Vieh Zuflucht im Gebirge suchen und schweren Mangel leiden.

Doch endlich wurde das Wehen einer besseren Zeit fühlbar. Die Rebberge grüntem wieder und brachten Weine der besten Art. Der

für den Wald verderbliche freie Weibegang hörte auf und die Stallfütterung kam auf zum Nutzen für Vieh- und Forstwirtschaft. Durch die verdienstvolle Tätigkeit des Herrn von Rieb wurden die Reb-



Schloß Staufenberg

höfe im Staufenberger Amt vielfach Musterschulen für Reb- und Ackerbau. Die Klingelberger Traube wurde erfolgreich eingeführt. Wohl sah das Schloß seither noch manche Sturmestage. Als die französische Donauarmee heimwärts zog, ritten einige feindliche Jäger vor das Schloß und wollten es im Sturme nehmen. Da ließ der Amtmann die St. Georgenglocke zum Sturmgeläute ziehen, und die Reitermänner stoben nach allen Seiten hin den Berg hinab.

Das Amt Staufenberg wurde später aufgehoben und das Schloß ist seit 1832 in markgräflisch-badischem Privatbesitz. Ueber Berge, Täler und die Ebene liegen die gartengleichen Fluren ausgebreitet, ein blühendes Land. Heimatliebe und Heimattreue haben ihm aus ärgster Not die segensreiche Fruchtbarkeit errungen.

Was mander Weinkenner nicht weiß

Daß in Durlach nach dem dreißigjährigen Krieg 650 Morgen Weinberge bestanden, um 1840 etwa noch 600 Morgen, und daß heute alle verschwunden sind.

Daß der Affentaler Rote bereits im Jahre 1390 in einem Tagebuch des Privatsekretärs des Herzogs Werner von Urslingen rühmend erwähnt und dem damals als vorzüglichster Wein geltenden Malwaßer gleich gestellt wurde.

Daß der am Oberrhein heimische Riesling, im Renchtal unter dem Namen Klingelberger bekannt, seine eigentliche Heimat im Rheinland hat und erst durch das Schloßgut Neuwiler bei uns eingeführt wurde.

Daß der weiße Elbling schon seit den ältesten Zeiten am Oberrhein gepflanzt wurde, römischen Ursprungs ist und, nach dem römischen Schriftsteller Columella, den Namen Albusis führte.



Kaiserstühler Winzergenossenschaft Ihringen eGmbH
 TELEFON NR. 38
Weine aller Qualitäten aus den Weinbergen v. Ihringen a. Kaiserst.
 Spezialität: Sylvaner, Ruländer, Spätburgunder Rotwein u. Weißherbst



Weingut Schloss Neuweier und Hochheim a. M.
 mit anerkannt ersten Lagen und Spezialitäten in Faß- und Flaschenweinen
 Schloßberg und Elsberg: Rotwein: Affentaler Beerwein Mauerberg (ges. gesch.) und Mauerweine in Boxbeutel zu äußersten Preisen. Verlangen Sie Angebot von
Fa. Aug. Rössler, Schloss Neuweier (Baden)
 Über die Weinlesezeit Kostproben in der Straußwirtschaft

Barnhalt-Gallenbach
 mit Hofgut Hügelsfort (Amt Bühl)
 Altbekannte weinbautreibende Gemeinde
 Spezialität:
la. Riesling
 Auskunft durch die Küfer Fr. Mattes, G. Mattes und das Bürgermeisteramt

Weingut Höllhof Oberkirch
 TELEFON 37 GRÖSSTES WEINGUT
 Spezialität: Höllhofer Klingelberger, Clevner, roter Burgunder und Weißherbst
 Altbes. Erzeugungsort nur la Weine aus best. Lage

Oberkirch Badisch-Schwarzwald 195-600 über dem Meer
 Berühmter Weinort im herrlichen Renchtal
Spezial-Weine: Weißherbst, Klingelberger, Clevner, Ruländer
 Herrl. Ausflüge in die schöne Umgeb. Allerheiligen Bad Peterstal, Griesbach, Kniebis, Durbaht usw.
 Oberkirch ist Station der Renchtal-Bahn Appenweiler-Bad Peterstal

Rebgut Schloß Staufenberg
 BEI DURBACH
 (Eigentum des Markgrafen Berthold v. Baden)
Qualitätsweingut, Faß- u. Flaschen-Weine
 eigenen Wachstums
 Spezialität: Klingelberger / Clevner / Burgunder / Ruländer
 Verkauf durch Vermögensverwaltung des Markgrafen Berthold von Baden, Karlsruhe, Schloßplatz 23, Fernruf Nr. 544

Otto Wechsler-Müllheim i. B.
 Rebguits-Besitzer
 Bedeutender Eigenbau
Spezialität: Müllheimer Reggenhag

H. A. Hanfer-Wolfenweiler
 MARKGRÄFLERLAND
WEINHANDLUNG UND WEINGUTS-BESITZER
 Gute Bezugsquelle für Markgräfler Qualitätsweine in Faß und Flasche
Spezial.: Balzenberger u. Schanzucker

„Der Erde Kraft, der Sonne Glut birgt Kaiserstühler Rebenblut“
 von **CHRISTIAN HASSLER**
Kiegel Wein-Kellerei
 Spezialität: Kaiserstühler Weiss- u. Rotweine sowie Markgräfler Edelweine in Gebinden sowohl als auch in Flaschen
 am Kaiserstuhl

Winzergenossenschaft Oberbergen empfiehlt sortenrein gelesene u. selbstgekelterte, preiswerte Qualitäts-Weine aus besten Lagen des wehl. Kaiserstuhls. Proben zu Diensten
 am Kaiserstuhl

Winzergenossenschaft Bickensohl Große hydraulische Kelterei - Anlagen
 Sortenreine Trauben - Kelterung. Spätlese und Spitzen - Weine mit ersten Auszeichnungen. Versand in Faß und Flaschen
 e. G. m. b. H. (am Kaiserstuhl)

Altfarren am Kaiserstuhl | Altbekannter Erzeugungsort für erstklassige Kaiserstühler Weine | Spezialität: Schloßberger, Büchsenberger, Hartacker und Hinterberger Die Qualität ist vorzüglich und verspricht einen edlen Tropfen

Schwarzwälder-Fahrt in den Wein

Schwerbeladene Lastautos rollten mit dumpfem Getöse auf der durch das Schwarzwaldtal führenden Straße dahin.

Reinhold Flamme

als Herr wurde der Knecht des Schwarzwälder Wirtes respektiert, wenn er seine Pferde in den Stall brachte.

Die sogenannte Rothbadentrage, die vom Pechtal in Gutachtal führende Straße, ist als alter Verbindungsweg dieser beiden Täler von jeher der Weg der Weinfuhrleute gewesen, die vom



Vor dem Heimtransport

Kaiserstuhl oder aus dem Markgräflerland kamen, und heißt im Volksmunde heute noch die Weinstraße.

So war die alte Zeit in vielen Dingen — auch im Weinbau — etwas gemütlicher und poefionoller, als das heute.

Darum — Hei — Ho — Weinfuhrleute, alte und junge, laßt die Hüpen tönen und die Peitschen knallen.

seiner Bestimmung entgegengeführt wird, einem jungen, zarten Bräutchen gleich, das dem Auserwählten entgegenfähert.

Da sah der Knecht die Fäßlein o und sprach: Sie sind zu schwere, drum glaub ich, ist es wohlgetar wenn ich das kleinste leere.

Vorm Kloster hielt am siebten Tag das Schimmelstier, das brave. Und auf den leeren Fässern lag der Klosterknecht im Schlafe.

Da sprach der Prior mit Bedacht: Wir wollen ihm vergeben! Wo man den Bod zum Gärtner macht, gedeihen keine Reben.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Straußwirtschaft auf Schloß Neureiter. Die Straußwirtschaften, ursprünglich die einfache Wohnküche des Bauers, der seinen selbstgeernteten Wein auskostet.

Das berühmte Klosteramt Bromberg bei Baden-Baden ist 20 Minuten von der Gemarkung der Straßenbahn von Baden-Baden zu erreichen.

Andreas Neymeyer • Wettelbrunn Weingutsbesitzer • Vereidigter Meßwein-Lieferant seit 1891

Ernst und Adolf Behringer Weingutsbesitzer Britzingen, Amt Müllheim Lager u. Verland von la Markgräfler Weinen

Weingut Ludwig Missbach Ebringen (Markgräflerland) Weinhandlung und Weinkommission

L. Bastian, Endingen am Kaiserstuhl Schloß- und Rebgut Burkheim a. Rh. sowie Endinger Schönenberg

H. GERMANN Weingutsbesitzer MÜLLHEIM Decken Sie Ihren WINTER-BEDARF beim Hause

Schlitzendorf Pappinwein Verkaufsstelle: Leo Knapp Wwa, Badische Weinstraße Ritterstr. 18.

Heirat kennen zu lernen, Angebote unter Nr. 3301 an die Bad. Presse.

Gedanken-austausch. Briefe schreiben unter Nr. 24315a an die Bad. Presse erbeten.

Gedanken-aust. Briefe schreiben unter Nr. 24315a an die Bad. Presse erbeten.

Heirat kennen zu lernen, Angebote unter Nr. 3301 an die Bad. Presse.

Gedanken-aust. Briefe schreiben unter Nr. 24315a an die Bad. Presse erbeten.

Heirat kennen zu lernen, Angebote unter Nr. 3301 an die Bad. Presse.

Gedanken-aust. Briefe schreiben unter Nr. 24315a an die Bad. Presse erbeten.

Heirat kennen zu lernen, Angebote unter Nr. 3301 an die Bad. Presse.

Gedanken-aust. Briefe schreiben unter Nr. 24315a an die Bad. Presse erbeten.

Heirat kennen zu lernen, Angebote unter Nr. 3301 an die Bad. Presse.

Gedanken-aust. Briefe schreiben unter Nr. 24315a an die Bad. Presse erbeten.

Unterricht Kurzschriftlehrer

Bogen neuzeitlich eingerichtet, mit Wappstein u. all. Hilfsmitteln.

zu vermieten 3 Zimmer-Wohnung

Bogen neuzeitlich eingerichtet, mit Wappstein u. all. Hilfsmitteln.

zu vermieten 3 Zimmer-Wohnung

Bogen neuzeitlich eingerichtet, mit Wappstein u. all. Hilfsmitteln.

zu vermieten 3 Zimmer-Wohnung

Bogen neuzeitlich eingerichtet, mit Wappstein u. all. Hilfsmitteln.

zu vermieten 3 Zimmer-Wohnung

Bogen neuzeitlich eingerichtet, mit Wappstein u. all. Hilfsmitteln.

zu vermieten 3 Zimmer-Wohnung

Bogen neuzeitlich eingerichtet, mit Wappstein u. all. Hilfsmitteln.

Moderne Wohnungen

von vier Zimmern, in einer ruhigen, gepflegten Straße.

zu vermieten 3 Zimmer-Wohnung

Moderne Wohnungen

von vier Zimmern, in einer ruhigen, gepflegten Straße.

zu vermieten 3 Zimmer-Wohnung

Moderne Wohnungen

von vier Zimmern, in einer ruhigen, gepflegten Straße.

zu vermieten 3 Zimmer-Wohnung

Moderne Wohnungen

von vier Zimmern, in einer ruhigen, gepflegten Straße.

zu vermieten 3 Zimmer-Wohnung

Rüppurr 3 Zim.-Wohnung

schöne, ruhige Lage, in der Nähe des Bahnhofs.

zu vermieten 3 Zim.-Wohnung

Rüppurr 3 Zim.-Wohnung

schöne, ruhige Lage, in der Nähe des Bahnhofs.

zu vermieten 3 Zim.-Wohnung

Rüppurr 3 Zim.-Wohnung

schöne, ruhige Lage, in der Nähe des Bahnhofs.

zu vermieten 3 Zim.-Wohnung

Rüppurr 3 Zim.-Wohnung

schöne, ruhige Lage, in der Nähe des Bahnhofs.

zu vermieten 3 Zim.-Wohnung

3 Zim.-Wohnung

mit Küche, Diene, Bad, Veranda nebst Zubeh.

zu vermieten 3 Zim.-Wohnung

3 Zim.-Wohnung

mit Küche, Diene, Bad, Veranda nebst Zubeh.

zu vermieten 3 Zim.-Wohnung

3 Zim.-Wohnung

mit Küche, Diene, Bad, Veranda nebst Zubeh.

zu vermieten 3 Zim.-Wohnung

3 Zim.-Wohnung

mit Küche, Diene, Bad, Veranda nebst Zubeh.

zu vermieten 3 Zim.-Wohnung

Landhaus in Ettlingen.

Die Stadtgemeinde Ettlingen verleiht das Landhaus in Ettlingen.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Landhaus in Ettlingen.

Die Stadtgemeinde Ettlingen verleiht das Landhaus in Ettlingen.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Landhaus in Ettlingen.

Die Stadtgemeinde Ettlingen verleiht das Landhaus in Ettlingen.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Landhaus in Ettlingen.

Die Stadtgemeinde Ettlingen verleiht das Landhaus in Ettlingen.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Zabritations- und Lagerräume

In guter Geschäftslage sehr hohe, hell erleuchtete Räume.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Zabritations- und Lagerräume

In guter Geschäftslage sehr hohe, hell erleuchtete Räume.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Zabritations- und Lagerräume

In guter Geschäftslage sehr hohe, hell erleuchtete Räume.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Zabritations- und Lagerräume

In guter Geschäftslage sehr hohe, hell erleuchtete Räume.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Laden- u. Büroräume

sehr hohe, schöne Räumlichkeiten, dazu entsprechende Lager- u. Büroräume.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Laden- u. Büroräume

sehr hohe, schöne Räumlichkeiten, dazu entsprechende Lager- u. Büroräume.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Laden- u. Büroräume

sehr hohe, schöne Räumlichkeiten, dazu entsprechende Lager- u. Büroräume.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Laden- u. Büroräume

sehr hohe, schöne Räumlichkeiten, dazu entsprechende Lager- u. Büroräume.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Zimmer

gut möbl. Zimmer mit ev. Tisch u. Stuhl.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Zimmer

gut möbl. Zimmer mit ev. Tisch u. Stuhl.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Zimmer

gut möbl. Zimmer mit ev. Tisch u. Stuhl.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

Zimmer

gut möbl. Zimmer mit ev. Tisch u. Stuhl.

zu vermieten 2 Zim.-Wohnung

mielgesuche

Zu mieten gesucht Laden mit Wohnung

Der Rhein als Grenzstrom.

Rückgang des Schiffverkehrs in badischen Rheinhäfen. — Zunahme der ausländischen Flaggen.

Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß die politischen und wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges auch das Bild des Schiffs- und Güterverkehrs in den badischen Rheinhäfen recht empfindlich zu Ungunsten Deutschlands verändert haben. Einige Hinweise auf die Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung mögen genügen. Der Rhein, der bis Kriegsende vom Knie bei Basel ab deutsches Gebiet durchfloss, ist jetzt bis Lauterburg Grenzstrom. Die ehemals deutschen Städte Straßburg und Lauterburg sind fortwährend französische Rheinhäfen geworden. Die schwierige Lage wirkt sich gerade auf die deutsche Rheinschifffahrt sehr bedenklich aus. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß Deutschland i. Zt. auf Grund des Versailler Vertrages einen erheblichen Teil seiner Flugschiffahrtzeuge an die Ententemächte abgeben mußte. Das bedeutete nicht nur einen Verlust der deutschen, sondern zugleich auch eine teilweise Stärkung der ausländischen Rheinflotte.

Ueber die Einbuße, die

Zeit von 1 1/2 Millionen auf 2 1/2 Millionen Tonnen steigern. Dagegen hatten die deutschen Schiffsgüter einen Rückgang von 100 000 Tonnen (nur die in Schiffen mit badischer Flagge verfrachtete Gütermenge nahm etwas zu: von 1,83 auf 2,15 Millionen Tonnen). Die Verkehrszeit der französischen Schiffe stieg von 1405 im Jahre 1925 auf 1649 im Jahre 1930, während die in den drei Häfen ein- und ausgeladene Gütermenge von 437 959 auf 351 738 Tonnen zurückging. Die Schweizer, die ihre Schiffverkehrszeit mehr als verdreifachten, konnten eine Steigerung von 131 907 Tonnen auf 314 497 Tonnen buchen.

Seit dem Frieden von Versailles besteht bei Maxau eine Zolldurchgangsstelle; diese ermöglicht die Feststellung und den Vergleich des Verkehrs an Schiffen und Gütern, die 1925 und 1930 im Zolldurchgangsverkehr Maxau

zu Berg und zu Tal passiert haben. Im Jahre 1925 wurden 3709 durchfahrende Schiffe mit einer Ladung von 2 284 464 Tonnen nach und von nichtdeutschen Oberrheinhäfen (Lauterburg, Straßburg, Basel) festgesetzt; im Jahre 1930 waren es dagegen 10 212 Schiffe mit einer Gütermenge von 5 779 887 Tonnen. Während also der Verkehr von und nach den badischen Häfen nur eine Steigerung von 8,3 auf 9,3 Millionen Tonnen aufwies und die Zahl der Schiffe sich von rund 27 000 auf rund 34 000 Tonnen erhöhte, hat sich der Zolldurchgangsverkehr bei Maxau mehr als verdoppelt und beinahe verdreifacht. Diese Zahlen lassen eine erhebliche Vermehrung des Schiffs- und Güterverkehrs zu und von den eisfährlichen und schweizerischen Häfen erkennen. Sie bekräftigen ebenfalls zugleich das, was eingangs über die wesentliche Veränderung im Schiffs- und Güterverkehr der badischen Rheinhäfen gesagt wurde.

der badische Hafenverkehr

in den letzten ereignissschweren 17 Jahren erlitten hat, unterrichten einige Zahlen, die sich aus dem Vergleich des Schiffs- und Güterverkehrs in den Häfen Mannheim (einschließlich Rheinau), Karlsruhe und Kehl im Jahre 1930 mit jenem von 1913, dem letzten vollständigen Vorkriegsjahr, ergeben. Im Jahre 1930 sind nach den Feststellungen des Badischen Statistischen Landesamtes in den badischen Häfen insgesamt 17 344 Schiffe mit 7 788 804 Tonnen Gütern angekommen und 16 686 Schiffe mit 1 502 739 Tonnen abgegangen. Der Gesamtverkehr der badischen Häfen umfaßte hiernach im vergangenen Jahre 34 030 Schiffe mit 9 271 543 Tonnen ein- und ausgeladener Güter. Im Jahre 1913 liefen dagegen 45 758 Schiffe in badischen Häfen ein und aus. Der Gesamtverkehr an Gütern betrug 9 340 676 Tonnen. Der Schiffverkehr hatte demnach im Jahre 1930 um 11 728 Schiffe, der Güterverkehr um 69 133 Tonnen, abgenommen.

Noch deutlicher als durch diese Zahlen des Gesamtverkehrs tritt der Rückgang des deutschen Schiffs- und Güterverkehrs in badischen Häfen in Erscheinung, wenn man an Hand des statistischen Materials feststellt, wie sich die ein- und auslaufenden Schiffe und Güter der Flagge nach auf die einzelnen an der Rheinschifffahrt beteiligten Länder verteilen. Wohl jedem, der den Schiffverkehr zwischen Kehl und Mannheim, wenn auch nur flüchtig, beobachtet hat, ist

das starke Aufkommen ausländischer Flaggen

aufgefallen. Die Zahlen der Statistik bestätigen diese Wahrnehmung. Im Jahre 1930 fuhr unter deutscher Flagge 20 288 Schiffe (darunter 9389 badische), die 5 864 305 Tonnen Güter nach Baden brachten oder wegföhren (2 141 957 Tonnen fielen auf badische Schiffe). Auf das Ausland kamen im selben Jahr 13 742 Schiffe mit einer Gütermenge von 3 407 238 Tonnen. Im Jahre 1913 betrug die Gesamtzahl der deutschen ein- und auslaufenden Schiffe 40 823, die des Auslandes 4935. Die deutschen Schiffe luden Güter in der Höhe von 8,36 Millionen Tonnen aus und ein, während das Ausland es nur auf rund 980 000 Tonnen brachte. Demnach haben, wenn man die Zahlen der beiden Jahre vergleicht, die deutschen Schiffe im Jahre 1930 um mehr als die Hälfte abgenommen. Die Zahl der unter ausländischer Flagge fahrenden Schiffe hat sich dagegen beinahe verdreifacht. Ein ähnliches Verhältnis zeigen die Gütermengen. Die von deutschen Schiffen ein- und ausgeladenen Güter gingen um 2,5 Millionen Tonnen zurück, während das Ausland fast 2 1/2 Millionen Tonnen mehr einbringen konnte. Bei Baden war übrigens dieser Rückgang weniger stark; zwar ging auch hier die Schiffszahl um die Hälfte zurück, dagegen sank die Gütermenge nur um 2 410 698 auf 2 141 957 Tonnen.

Bei der Betrachtung des starken Anwachsens der ausländischen Flaggen muß zunächst berücksichtigt werden, daß nach dem Krieg zu den in badischen Häfen anlaufenden Ländern zwei neue hinzutreten: Frankreich, das erst durch den Versailler Frieden Rheinhafen geworden ist, und die Schweiz, die 1913 noch keine Schiffe in badische Häfen gelandt hatte. Frankreich hat jetzt bereits einen Verkehr von 1649 Schiffen in badischen Häfen, die 351 738 Tonnen beförderten, während die Schweiz mit 1865 Schiffen und 314 497 Tonnen vertreten ist. Einen außerordentlichen Aufschwung haben im badischen Hafenverkehr die Niederlande genommen. Ihr Schiffverkehr stieg von 36442 auf 9039, der Güterverkehr von 764 779 auf 2 532 946. Zugunsten der Niederlande ist, kann auf beiden Gebieten ebenfalls eine Steigerung aufweisen. Eine Ausnahme macht nur Belgien, bei dem im Schiffs- und Güterverkehr ein kleiner Rückgang zu verzeichnen ist.

Von nicht weniger großem Interesse ist die Frage nach der Entwicklung, die der Schiffs- und Güterverkehr in den letzten fünf Jahren der Nachkriegszeit in den badischen Rheinhäfen genommen hat. Ein Vergleich der Zahlen der Jahre 1930 und 1925 soll hierauf die Antwort geben. Die Gesamtzahl der an- und abgefahrenden Schiffe ist im Jahre 1930 um rund 8000 und die Gesamtmenge der ein- und ausgeladenen Güter um fast 1 Million höher wie im Jahre 1925. Diese Mehrmenge beförderter Güter dürfte aber nur dem niederländischen Schiffsraum zugute gekommen sein; die Niederlande konnten ihre Schiffverkehrsziffer von 5458 (im Jahre 1925) auf 9039 (im Jahre 1930) und ihre Gütermenge in derselben

Gemeinde-Umschau.

Die Bürgermeister verordnen!

Der Mannheimer Stadtrat gegen Erhöhung der Bürgersteuer.

Mannheim, 17. Okt. Infolge der dauernden Zunahme der Ausgaben, vor allem der Fürsorgekosten und einzelner städtischer Betriebe, hat der Oberbürgermeister dem Stadtrat die Erhebung eines Zuschlags von 200 v. H. zur Bürgersteuer vorgelegt. Der Stadtrat hat den Vorschlag des Oberbürgermeisters abgelehnt. Auf Grund der neuesten badischen Notverordnung hat nun der Oberbürgermeister den Zuschlag von 100 v. H. angeordnet, worauf der Stadtrat beschloß, gegen diese Entscheidung des Oberbürgermeisters Beschwerde bei der Staatsaufsichtsbehörde einzulegen.

Doppelte Biersteuer und dreifache Bürgersteuer in Freiburg.

Freiburg, 17. Okt. Wie wir zuverlässig erfahren, hat der Stadtrat in seiner letzten Sitzung die neuen Deckungsvoorläge, die u. a. die Einführung der doppelten Biersteuer und dreifachen Bürgersteuer vorsehen, abgelehnt. Der Freiburger Bürgerausschuß wird am kommenden Freitag über die neuen Steuern Beschluß zu fassen haben. Sollte er sie ablehnen, so muß der Oberbürgermeister die Einführung der Steuern auf Grund der badischen Haushaltsnotverordnung anordnen. Die doppelte Biersteuer wird ab 1. November 1931 erhoben, die Bürgersteuer in sechs gleichen Raten für den Rest des Rechnungsjahres 1931.

Dreifache Bürgersteuer in Billingen?

Billingen, 17. Okt. Um einen Reichszuschuß zur Fürsorge zu bekommen, muß die Stadt zunächst die doppelte Biersteuer, die 10prozentige Getränkesteuer und die dreifache Bürgersteuer entsprechend den Richtlinien des Reichsfinanzministeriums einführen. Der Stadtrat hat es abgelehnt, die Bürgersteuer zu verdreifachen und die Getränkesteuer auf 10 Prozent zu erhöhen. Damit ist der Fall der badischen Haushaltsnotverordnung gegeben, wonach der Bürgermeister zur Erreichung des Haushaltsausgleichs verpflichtet ist, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Aber auch deshalb, weil sonst der Reichszuschuß (40 000 Mark) nicht gewährt wird.

Mannheim, 17. Okt. (Speisestellen für Hilfsbedürftige.)

Das Mannheimer Hilfswerk 1931-32 eröffnet am kommenden Dienstag eine Reihe von Speisestellen zur Abgabe von verflüssigtem Essen an Hilfsbedürftige. Das Essen besteht dreimal in der Woche aus Suppe, Fleisch und Gemüse und dreimal in der Woche aus Suppe und Eintopfergericht. Da das Hilfswerk in der Lage ist, den Küchenzuschüsse zu gewähren, kann die Essenportion an Hilfsbedürftige zum Preise von 20 Pf. abgegeben werden. Zur Teilnahme an den Speisungen sind vorerst alle Personen zugelassen, die sich mit einer Melde-(Stempel)-Karte des Fürsorgeamtes ausweisen können.

Neue Zollbestimmungen für Autos.

Bresch, 17. Oktober. Das Hauptzollamt Vörrach teilt mit: Der Reichsminister der Finanzen hat neuerdings hinsichtlich der Zollbehandlung des beim Grenzübergang von Kraftfahrzeugen mitgeführten Mineralöls die nachstehenden Bestimmungen erlassen: Beim Grenzübergang von Landkraftfahrzeugen ist bis auf weiteres zollfrei zu lassen: 1. das in Hauptbehälter eingebrachte, dem Motor unmittelbar zuzuföhrende Treiböl bis zu einer Menge von 20 Liter, 2. das im Motor in der Zentralniederschaltung und an sonstigen Schmierstellen vorhandene Schmieröl und Schmierfett; 3. das in Vorratsbehältnissen mitgeführte Schmieröl und Schmierfett bis zu einem Rohgewicht von je 1 Kilogramm. Die 20 Liter übersteigende Menge Treiböl ist zu zollen. Die Zollbefreiung aus die ein Rechtsanspruch nicht besteht, ist zu verlagern, wenn die Zollstelle weiß oder aus den Umständen mit Sicherheit vermuten kann, daß die Fahrt ins Ausland nur zum Tanken unternommen ist. Ausnahmen: 1. Aus dem Inland ins Ausland fahrenden Kraftfahrern kann auf Antrag ein Treibölausweis ausgestellt werden, der den Fahrer berechtigt, eine gleiche Menge von Treiböl, wie sie in dem Ausweis angegeben ist, zollfrei mit seinem Kraftwagen wieder einzuföhren. 2. Im großen Reiseverkehr über weitere Strecken wird bei ausländischen Kraftwagen von der Verzollung des die Menge von 20 Liter übersteigenden Treiböls im Hauptbehälter abgesehen. Diese weitergehende Zollfreiheit ist hiernach in jedem Falle zu verlagern und den Grenzbehörden, ferner für Kraftfahrzeuge, die der entgeltlichen Personen- oder Sachenbeförderung dienen, sowie für Ausflugs- und Wochenendverkehr.

Ernennungen — Verleihungen — Zurufbefehlungen usw. der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern:

Befördert: Regierungsrat Amadeus Diebold beim Oberverwaltungsamt in Karlsruhe zum Bezirksamt Karlsruhe, Verwaltungsbereichsleiter Alfred Diebold beim Bezirksamt Eugen zu Lengen im Bruchsal. Kraft Belehens in den Ruhestand getreten: Bezirksbaummeister Heinrich Senald beim Bezirksamt Bretten. Zur Ruhe gesetzt auf Ansuchen: Finanzrat Georg Schroll beim Ministerium des Innern, Verwaltung des Kriminalministeriums Jakob Dörflinger in Karlsruhe. Zur Ruhe gesetzt: Polizeihauptwachmeister Franz Ring in Karlsruhe. Gehoben: Verwaltungsbereichsleiter Julius Süss beim Bezirksamt Karlsruhe.

Kritik der Lehrer an der Haushaltsnotverordnung.

Gegen unterschiedliche Behandlung der badischen und der Reichsbeamten.

Der Geschäftsführende Ausschuß des Badischen Lehrervereins hat in einer außergewöhnlichen Tagung zu der durch die letzte badische Notverordnung geschaffenen Lage Stellung genommen und dabei die Sonderfrage der Sperrung der Dienstalterszulage einer besonderen Behandlung unterzogen. In einer Entschließung an das badische Staatsministerium wird darauf hingewiesen, daß anlässlich einer Besprechung des badischen Finanzministers mit den Beamtenorganisationen über die von der Staatsregierung zu treffenden Maßnahmen in der kommenden Notverordnung die Beamtenvertreter sich entschieden gegen die beabsichtigten Rechts- und Besoldungsveränderungen verwahrt haben. Trotz dieses Widerpruchs habe die badische Regierung Maßnahmen wie: Hinauschieben des Anfalles des höheren Einkommens bei Beförderungen, Verhinderung des Aufstiegens in die nächste Dienstaltersstufe, Kürzung der Zulagen, Sonderzulagen der Bezüge der Lehrerinnen, Verschärfung der Bestimmungen über die Zurücksetzung der Beamten usw. in Kraft gesetzt, obwohl die dritte Notverordnung des Reichspräsidenten diese Bestimmungen für die Reichsbeamten nicht übernommen hat. Dadurch würden die badischen Beamten und Lehrer gegenüber den Reichsbeamten minderwertig.

Der Badische Lehrerverein wendet sich auf das Schärfste gegen die unterschiedliche Behandlung der badischen und der Reichsbeamten und spricht die Erwartung aus, daß auch die badische Regierung den Vorgang Preußens folgend die Haushaltsnotverordnung entgegen dem abändert. Vor allem hofft der Badische Lehrerverein, daß das Staatsministerium sofort Anweisung geben wird, die Vorbereitung für die Durchführung der Dienstalterszulagenperre sofort einzustellen.

Adelsheim, 17. Okt. (Zwangswise Besetzung von Gemeindefinanzstellen.) Der Bezirksrat hat in seiner letzten Sitzung neun Gemeinden, darunter auch Adelsheim, angeordnet, den Gemeindefinanzstellen für das Rechnungsjahr 1931 alsbald vorzulegen. Der Vorschlag für das Rechnungsjahr 1931 wurde bei zwei Gemeinden zwangswise festgesetzt.

Kallat, 17. Okt. (Vorfälle bei Faddler.) Aus der letzten Stadtratssitzung: Gegen 5 Personen, welche die Murg auf der Strecke zwischen der Badener Brücke u. d. dem Kohrerzwei, trotz des bestehenden Verbots mit Faddel- und Kuberbooten besetzt haben, hat das Bezirksamt je eine Geldstrafe von 2 RM. erkannt. Die Betroffenen dagegen Beschwerde eingelegt und diese u. a. damit begründet, daß das Verbot keine Geltung habe wenn Schwasser bei dem, sobald das Wasser auf das Uferland herausträte. Auf Anfrage des Bezirksamtes vertritt der Stadtrat den Standpunkt, daß das zum Schutze der Fische erlassene Verbot unter allen Umständen respektiert werden müsse.

Oppenu, 17. Okt. (Aus dem Gemeinderat.) Der Gemeinderat beschließt, seine Dienstaufwandsentschädigung von 100 RM. auf 80 RM. je Sitzung jährlich vom 1. Oktober 1931 an herabzusetzen. Der von Bezirksamts-Oberstiftungsamt angeregten Erstattung der entsprechenden Beschlüsse zum Schutze von Orts- und Landesherrschaftern wird mit der Einschränkung zugestimmt, daß die Genehmigungspflicht zur Erneuerung von Dämmen und des Falladenerpumpen von Gehäusen wegfällt. — Das Schot erbrechen im Kniebiswald wird fleißigen Arbeitern gegen Grundbesitz vorbehalten. — Von dem Proct wird Kollmannsag für die Verbeizung des neuen Burghaldewegs mit Reutis genommen. Die Ausführung des Plans muß für unbestimmte Zeit zurückgestellt werden, nachdem die Durchführung der Kanalisation der Oberstadt in den Vordergrund getreten ist. — Die Bedürfnisse der Gemeinde, deren ungenügendem Schutze durch Brennholz abgegeben werden soll, werden bekräftigt.

Billingen, 17. Okt. (Soll für Bedürftige.) An insgesamt 645 bedürftige Familien hat das städtische Fürsorgeamt Ausweise ausgegeben, und zwar 230 Leihlosharten, 54 Strohlosharten und 361 Lammensapfenkarten. Die Ausgabe von Holzlosharten dient gleichzeitig der Entlastung der öffentlichen Fürsorge.

Die Bane der Tabakindustrie.

Tagung der Zigarrenwerkmeister.

Schwellingen, 17. Oktober. In einer von etwa 200 Werkmeistern der Zigarrenindustrie des ganzen Rheinlands und der Pfalz besuchten Versammlung sprach Geschäftsführer Konrad Mannheim vom Deutschen Zigarrenwerkverband über die wirtschaftliche Lage der Tabakbranche. In der im Rheinthal vorherrschenden Tabakindustrie seien die Verhältnisse wenig erfreulich. Die starke Konkurrenz, die die Zigarette den Zigarren biete, wozu noch die Zoll- und Steuerabgaben kommen, mache es immer schwieriger, das Lebensniveau der in dieser Industrie Beschäftigten zu halten. Auch in der Zigarrenindustrie sei der Zeitpunkt nicht mehr allfern, wo das Problem, Maschine oder Handarbeit, zu Gunsten der Maschine gelöst werde. Die Wahrnehmung der hieraus erwachsenden Interessen bedinge den festen Zusammenhalt aller Angestellten.

Wiesloch, 16. Okt. (Ueber 2000 Erwerbslose.) Innerhalb eines Vierteljahres hat sich die Zahl der Erwerbslosen im Arbeitsamtsbezirk Wiesloch um über 1000 erhöht. Die letzte Statistik weist nunmehr infolge des dauernden Geschäftsrückganges in der Zigarrenindustrie 2 027 erwerbslose Unterhaltungsempfänger auf.

Fortdauer des heiteren Herbstwetters.

In Süddeutschland hat die kräftige Ostströmung das Vordringen feuchter Luft aus Nordwesten über die Mainlinie verhindert. Wir haben daher das wolkenlose Wetter behalten; heute nacht trat allenthalben Strahlungseffekt auf, der sich in der Rheinebene auf die Bodennähe beschränkte, auf der Baar jedoch bis zu 6 Grad unter Null führte. Das europäische Hochdruckgebiet wird weiterhin seinen Einfluß auf unsere Witterung behaupten.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Luftdruck in Meeresebene	Temperatur in °C	Relative Feuchtigkeit	Niederschlag in mm	Schneehöhe in cm	Wetter
Berthel	771.1	13	10	0	—	Rebel
Stöckhöl	771.6	13	10	0	—	wolklos
Karlsruhe	771.1	13	10	0	—	..
Baden-Baden	773.1	13	10	0	—	..
Billingen	773.1	13	10	0	—	..
Bad Dürrenheim	773.1	13	10	0	—	..
St. Blasien	770.4	11	10	0	—	..
Badenweiler	770.4	11	10	0	—	..
Neuburg	639.7	14	10	0	—	..

Wetterausichten für Sonntag, den 18. Oktober 1931: Fortdauer des heiteren und trockenen Herbstwetters. Mittlere und höhere Lagen Nachtfrost. Leichte nordöstliche Winde.

Wasserstand des Rheins:

Waldshut, 17. Oktober, morgens 6 Uhr: 219 Ztm., gef. 3 Ztm. Basel, 17. Oktober, morgens 6 Uhr: 15 Ztm., gef. 6 Ztm. Schutterinsel, 17. Oktober, morgens 6 Uhr: 68 Ztm., gef. 8 Ztm. Kehl, 17. Oktober, morgens 6 Uhr: 222 Ztm., gef. 7 Ztm. Maxau, 17. Oktober, morgens 6 Uhr: 383 Ztm., gef. 9 Ztm. Mannheim, 17. Oktober, morgens 6 Uhr: 268 Ztm., gef. 7 Ztm. Caub, 17. Oktober, morgens 6 Uhr: 178 Ztm., gef. 7 Ztm.

Tödlicher Ausgang einer Probefahrt.

Buchen, 17. Okt. Gestern nachmittag ereignete sich auf der Straße Buchen-Bettigheim ein schwerer Motorradunfall. Zwei Mechaniker, die mit einem Motorrad eine Probefahrt machten, wollten einen Handwagen überholen. Dabei gerieten sie auf die Böschung und fuhren mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß der eine der Mechaniker, der 24jährige Adolf Umfelder, an den Folgen der erlittenen schweren inneren Verletzungen eine Stunde nach der Entlieferung ins Krankenhaus verstarb. Der Mitfahrer Josef Roe, ebenfalls aus Unterweidorf, erlitt einen Schlüsselbein- und einen Handgelenksbruch.

Aus Furcht vor Arbeitslosigkeit

in den Rhein gesprungen.

Breisach, 17. Okt. Ein 18jähriges Mädchen, das mit dem Zug von Freiburg hierher gekommen war, sprang in selbstmörderischer Absicht bei der Eisenbahnbrücke in den Rhein. Der beim Rheinbau beschäftigte Arbeiter Tröndle sprang der in den Kluten Treiben den nach und brachte das Mädchen lebend ans Ufer. Der Beweggrund zur Tat soll Furcht vor Arbeitslosigkeit gewesen sein, da dem Mädchen die Stelle gekündigt war.

Gerichtszeitung.

Den Vermieter erstochen.

Mannheim, 17. Okt. Der Hafenarbeiter Emil von Rechow hatte Ende August seine auf dem Fürsorgeamt abgehobene Unterstüftung in Alkohol umgewandelt und, als er abends nach Hause kam, einen Streit mit einem Zimmerkollegen angefangen. Als sich der Vermieter, der Arbeiter J. u. a. einschloß, verlor ihm Rechow einen Stich in die Brust. Der Verletzte starb einige Tage später. Das Schwurgericht verurteilte Rechow zu vier Monaten Gefängnis, da nicht zweifellos festzustellen war, ob der Tod nur auf den Messerstich zurückzuführen war, oder durch eine Infektion verursacht wurde.

Subilare.

Niederbühl, A. Kallat, 17. Okt. Frau Brigitta Itte geb. Wagner, konnte in besserer Gesundheit ihren 73. Geburtstag begehen. Die betagte Frau kann sich noch an allen Arbeiten betätigen.

Der Sündenbock macht Karriere

ROMAN VON ANSELM GOTH

3. Kapitel:

Wenn eine Frau liebt.

Die Musik ist zu Ende, beide setzen sich. Margot spielt mit ihren weißen Fingern geantennend auf der Antezippen:

„Na, warum nicht? Es gibt eine ganze Menge von Kollegen in dem Beruf — ich will ja nicht ewig dabei bleiben.“

Und als er sieht, daß sie nicht aufstehen will, erfindet er auf der Stelle, zwischen einem Stoß und einem Lango, den Kopf einer Vögelschlange von Geflügel, deren Ende nicht einmal er selbst ablehen kann.

„Mein Freund nämlich, der mich in die Saube hineinbringt, hat ganz andere Dinge mit vor. Eigentlich ist diese fliegende Schaufelkammer mehr ein Ausstellungsstück — man sieht so allerhand vom inneren Geschäftsbetrieb derartiger Geschäfte — und das ist sehr wichtig. Mein Freund —“

Was kann er nur beschreiben. Dieser Himmel hilft mir, lehnte mit einer Idee, den Gedanken einer Idee, an dem ich ein Gewerbe von netten, kleinen Gebantenprüfungen entzünden kann!

„plant eine Art von zunächst loser gesellschaftlicher Verbindung solcher Kleinhandhändler und Geschäfte, eine Art von Unternehmenseinigkeit zum Wettbewerb gegen die großen Kaufhäuser — ppa —“

„St. Ihnen so heilig.“

Ein bißchen — aber jetzt geht's schon, das war nur so im ersten Moment — aber jetzt geht's schon, das war nur so im ersten Moment — aber jetzt geht's schon, das war nur so im ersten Moment —

Er muß natürlich und von diesem Augenblick tollt der Plan wunderbar klar und eindringlich ab. Fred wird unter der Masse eines Schaufensterdekorateurs die Vorarbeiten für ein Einkaufshaus der Lebensgeschäfte machen.

Margot ist zufrieden. *
Am einunddreißigsten August, um zehn Uhr, tritt das „Alphabet“ wieder auf Fred zu:

„Herr Fehring wünscht Sie zu sprechen, Herr Keilling.“
Fred hat etwas Herzklopfen, als er die Treppe hinaufsteigt, die zum Privatsekretär des Chefs führt. Seit wann versteht Lendide so tendente? — Die Sekretärin lächelt ihm zu, telefoniert ins Chefbüro, bittet Herrn Keilling, einzutreten. Fred öffnet die Koffertür, klopfte an die innere Tür, hört „Herein!“ und steht dem obersten Chef gegenüber.

„Sie wünschen mich zu sprechen, Herr Fehring?“
„Ja, bitte, nehmen Sie doch Platz, mein Lieber.“
Fred setzt sich, schnuppert, ob die Luft rein oder nicht ist. Fehring lächelt:

„Haben Sie ein solches Gemissen, Herr Keilling?“
„Das ist doch mein Beruf.“

Fred schüttelt den Kopf:
„Nein, wahrhaftig nicht! Ich werde niemals mißtrauen — wenn Sie mich nicht vergewaltigen!“

Lendide schüttelt den Kopf:
„Allo raus — keine Geheimnisse — was machen Sie denn?“

„Was?“
„Ja, im Osten, im Norden und Süden — überall, wo man mich brauchen kann — und was, wenn ich fragen darf, erleben Sie da interessanter?“

„D. eine ganze Menge! Zum Beispiel, Herr Lendide, daß in diesen protestantischen Gegenden das Verunsichertheitsgefühl so groß ist wie im Westen! — Natürlich sind die Mittel geringer — aber im Verhältnis immer noch hoch genug — ich habe sogar eine Idee für Sie!“

„Kürz uns?“
Fred ist Lendide ganz aufmerksam, gespannt und noch.

„Fred steht kein Gegenüber voll an.“
„Ich weiß, daß wir eine ganze Menge Gegenstände haben, die bei uns nicht gefaßt werden, weil sie nicht mehr modern genug für den Westen sind — im Osten wäre das der letzte Schrei. Unsere Vergeltung! — Ihre Keller stehen voll mit solchem Zeug, das unverkauflich geworden ist — ich kann schlecht lächeln — aber ich glaube, daß das ziemlich große Werte sein müssen, die da zum Glück schlafen und das Geschäft belästigen.“

„Ich könnte mit sehr gut verkaufen, daß Sie im Osten oder Nordamerika, zum Beispiel Transpazifischer Meeres, Prengelstränge, Kautschuk und anderswo Gütern aufmachen, kleine laubere Geschäfte, gerade so elegant, daß man auch ohne Krone reingehen kann, ohne von der Pracht der Ausstattung erdrückt zu werden — ich garantiere Ihnen, daß Sie Ihre Westen-Ladenhüter da mit Ruhm und zu ganz anderen Preisen verkaufen können — und zwar schneller als jemals im Westen!“

Lendide harrt Fred an und denkt:
Donnerwetter, die Idee ist gut, der Bengel ist wirklich was wert! Und was er sagt, ist richtig, einfach und einleuchtend! Das wäre ein Weg, um die Schwierigkeiten, die man jetzt in der Chefkonferenz bespricht, zu beheben —

Fred fährt fort:
„Sie machen mit so meine Notizen — man kann ja nie wissen, woher sie gut sind — ich komme mit vor, wie eine besondere Art von Vorbereiter, der „Gelegenheiten“ auszunutzen, meine neue Arbeit eignet sich dazu heranzutreiben!“

„Wenn Sie mal sehen wollen, was ich mit so Notizen?“
Fred lächelt:
„Quasi! Ich stelle Sie auch nicht wieder als Ausreißer an — blicken Sie sich einen Augenblick an, was ich habe — ich habe so ein bißchen Einfühlung im Handel — bitte, bringen Sie mir alle paar Tage einen kleinen Bericht. Werden Sie es sich denn antun, diese Nebengeschäfte einzurichten, Personal auszuwählen, den besondern Bedarf festzustellen? Dazu braucht man Tatkraft, einen höheren Geist und vor allem eine Verschwiegenheit! Sie sind ein netter Kerl, Herr Keilling — und Sie sehen pallabel aus! Komme mit denken, daß junge Damen nicht nur Interesse an Ihnen nehmen, wenn Sie schön sind, sondern auch an Ihren Fähigkeiten. Na — na — na — brauchen Sie gleich tot zu werden, Keilling — geht mich ja auch nichts an, aber, nicht den Mund überfließen lassen, wenn das Herz voll ist! Wer fänden? Es befähigen da gewisse Zusammenhänge, über die Sie später näher erfahren werden, die mich zwingen, Ihnen das das belovens wert auf die Seele zu binden.“

Fred ist nachdenklich geworden. Er erkennt schnell den Ernst hinter Lendides gewöhnlicher Leichtigkeit. Sondern, wie die Geschichte, die er Margot halb verlogen und halb übermäßig erzählt, jetzt zur Wirklichkeit werden soll — richtig, Margot! Also doch keine volle Offenheit — es scheint, daß er nicht von Hendrich und Fehring loskommen soll — und diese große Möglichkeit von der Hand weisen, wäre doch schade! Er muß also Margot weiter belügen, aber nicht mehr lange. Wenn er es erst zu etwas gebracht hat, und das scheint nicht mehr im Mond zu liegen, dann wird er offen sein können. Er reißt Lendide die Hand über den Tisch hinüber:

„Ich nehme an, Herr Lendide! Ich komme wieder zu Ihnen, aber nicht wie früher.“
(Fortsetzung folgt am Samstag, den 1. Oktober 1881.)

Das Mädel ist ja entzückend, ich wußte gar nicht, daß dieser alte Brummbar Gerald eine so reizende Tochter hat.

„Ich kann Ihnen heute leider keine weiteren Versprechungen machen — natürlich werde ich die Angelegenheit nachprüfen lassen und wenn sich etwas tun läßt, wird es geschehen. Vielleicht sind Sie so lebenswürdig, mich in einer Woche daran zu erinnern — mit wollen das Beste hoffen, nicht wahr?“

Margot steht auf, lächelt den eleganten, alten Herrn leinwand an, reißt ihm die Hand, die Fehring galant nimmt. Er begleitet sie bis zur Tür und verabschiedet sich. Margot nickt ihm noch einmal zu, wie ein Berschwörer dem anderen — dann ist sie draußen und hat Mühe, einen kleinen Triller zu unterdrücken — Fred wird bestimmt wieder eingestrichelt werden!

Die Beförderung des Gewerbes, die Fred als erste Tätigkeit am andern Morgen vornimmt, macht keine Schwierigkeiten: dann begibt sich der Herr Schaufensterdekorateur an die Arbeit. Sie ist schwerer, weit schwerer und unangenehmer, als er erwartet hat. Schon bei Alexander und Kolenbaum, dem ersten Kaufhaus in der Gasse der Transpazifischer Meeres, das ihm einen Auftrag erteilt, fand er die Unannehmlichkeiten an. Herr Alexander persönlich, eine schlanke Erscheinung mit freundlichen Umgangsformen — aber nur den Kunden gegenüber! — kontrolliert seine Arbeit in den beiden Schaufenstern mit überlegener Sanftmütigkeit.

Er steht draußen auf der Straße vor dem Schaufenster und macht sich teils mit Winken, teils mit lauten Zurufen für den Dekorateur bemerkbar, der drinnen unheimlich und die Aussagen unheimlich.

„Ja, und wo bleiben die Schürzen?“
„Sie — junger Mann! — die Damenkrämpfe mehr vor — So! —“

„Herr Alexander — ich würde die Kleider besser rausstellen.“
„Und Sie bei sich im Geschäft über bei mir? — Die Kleider bilden den Fond!“

Fred beginnt den Hintergrund, Kaputt vorne Stöße von Schürzen, über die weißlich Strümpfe sitzen, läßt eine Girlande von Blumenwägen aus dem Hintergrund hervorragen, sieht ab und zu auf den Chef der Firma, der draußen, ein Auge zuzumicken, die Arbeit mulkert.

Das zweite Fenster enthält Kleidergeschäfte, Kräfte, Silber, Schreib- und Lederverzieren. Fred wird von Herrn Alexander dirigiert, beobachtet dabei die in den Händen kommenden Käufer, beläuft besprechend — denkt mit leiser Wehmuth an die leichte Arbeit als Ausreißer.

Dann hat er sechs Markt verdient, muß noch ein Schild als Zugabe mit Handschrift bemalen und darf weitergehen. Er lernt es bald, den richtigen Ton zu finden; lernt es, sich nicht zu viel um die Anwesenheiten der verschiedenen Geschäftsinhaber zu kümmern; aber dabei aufpassen, was wirklich in dieser Gegend verlangt wird. Mittags ist er bei Fehring, jetzt sieht er schon ziemlich ängstlich aus — die Hände sind nicht mehr ganz sauber, Karbidelecken ätzen die Finger, er sieht allmählich für sein Gewerbe vertrauenerweckend aus.

Als er gegen 6 Uhr nach Hause kommt, fühlt er sich wie zerlöthet, er muß sich ausruhen, ehe er seine Notizen auskommen lassen und den Schlafplan für den nächsten Tag vorbereiten kann.

Troßdem dümmelt er am Abend, müde, um etwas anderes zu sehen, durch die Straßen, über den Kurfürstendam — an der Klippe stude vorbei. Da sitzt Lendide, Fred hat keine Luft, gehen zu werden, er hofft, daß das „Alphabet“ ihn nicht bemerken wird — aber Lendide hat ihn natürlich gesehen, winkt und ruft lächelnd:

„Keilling, keine Müdigkeit vorzulegen! — Ein Wodka wird Sie nicht vergiften!“
Fred tritt näher, lächelt etwas gezwungen, reißt dem anderen die Hand:

„Guten Abend, Herr Lendide — so — Ober, bringen Sie einen Wodka! — Können Sie, wie das heute bei uns ausgeht?“

„Nein, woher sollte ich das wissen?“
„Ich kann es Ihnen aber sagen, das „Alphabet“ hat seine sämtlichen Buchstaben hundertmal wiederholen müssen — und das hat noch nicht einmal genügt! — Und wie geht es Ihnen?“

„Ich bin müde, Herr Lendide, mein neuer Beruf strengt ein bißchen an — aber er ist nicht uninteressant!“

Lendide nickt mit seinem Sessel näher:
„Neuer Beruf? — Ich glaube, Keilling, Sie Himmelshund — Sie haben bei mir die Szene wirklich nur gemacht, um in eine andere, bessere Stellung zu kommen! Gling Ihnen wohl bei uns nicht schnell genug mit dem Verdienen, wie?“

„Richtig! Können wir heute — wenn es Ihnen recht ist — eine Kleinigkeit essen?“

„Sie armer Herr! Gehen Sie heute noch nichts gegessen? Sie hätten sich gut tun, mitterlich zu einem so großen Sungen sein zu können!“

„Wie ich sage, Sie sind hier, Kurierhahn, nicht an der Saugmaschine, in ein kleines, gutes Lokal. Sie haben Sie ein, Sie müssen Sie mit erlauben!“

„Auf keinen Fall, also auf gar keinen Fall, das geht nicht, ich bitte Sie, das könnte ich nicht annehmen, ich bin ein Mann — ich verdamme Ihnen schon so viel — bitte, Sie müssen für heute oben mein Gott sein!“

„Was soll man tun? Morgot kann den Gedanken nicht noch mehr vertragen, sie wird sich einladen lassen, irgend etwas Stilliges, eine Kleinigkeit, zu sich nehmen.“

„Sie freigen aus, betreten das kleine, gepflegte Wohnzimmer, Sie wählen, eine Karaffe Wein wird gebracht — Sie trinken langsam und anständig in Zerstreuung. Morgot mag es nicht, Morgot fängt als Ungeheuer anzuheulen, er findet es plötzlich unerträglich bei ihm stumm, da liegt sie ihm die Hand auf den Arm: „Müssen Sie, worüber ich nachdenke, Morgot Stellung?“

„Er schüttelt den Kopf, steht ihr in die Augen, die jetzt mit halb verlorren, halb überlegenem Blick sich den seinen öffnen.“

„Sie bente jetzt einiger Zeit nach, ob ich mich verliest habe.“

„In Sie verliest, Morgot.“

„Sinn wird lebend geist, spottet sie nur? Nein, ist sie jetzt ganz ernst und ruhig — ihm schließt die Grembe auf, Jubel, heiliges Gaudium.“

„Gott! Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie haben Sie beobachtet, Morgot — damals, ich hatte zuerst nur ein schlechtes Gewissen — dann, nun das Mittel ist eine halbe Karaffe Wein nun Sie haben Sie beobachtet.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“

„Sie sind lieb, Sie sind lieb, Sie sind lieb.“



